



~~1634.~~

1595

N^o 1606 *

oo
d h



2
M. Johann Gottfried Hänkschels

Mittwochs = Predigers und Catechetæ in Zittau

Bescheidne
Sooth = Wehre

Oder

Vertheidigung
Seiner Anmerckungen

über das

Herrnhutische Gesang = Buch

gegen

M. Friederich Christoph Detingers, Tubing.

so genannten

Besten und Schrift = mäßigen Grund ic.

Mit APPROBATION

Der Theologischen Facultät

zu Wittenberg.

WITTEMBERG

Verlegt Carl Siegemund Henning. 1736.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title page or a page from a medieval manuscript. The text is arranged in several lines, with some words being highly decorative and stylized. The ink is dark, and the paper shows signs of age and wear.



Wohl = Ehrwürdiger, Groß = Achtbahrer
und Wohlgelahrter

Sonders Vielgeehrtester Herr
und Gönner.

Wie Derselbe Uns abermahl eine, in Ansehung des
Herrnhutischen Gesang = Buchs, unter dem Titul:
Bescheidne Noth = Behre, oder Vertheidi =
gung seiner Anmerkungen über nur gedach =
tes Buch gefertigte Schrift übersendet, darinne er
seine obgemeldeten Anmerkungen wieder eine vorigen Jahres,
unter dem Titul eines Besten und Schriftmäßigen Grun =
des einiger Theologischer Haupt = Wahrheiten, hervor =
getretenes Tractätgen vertheidiget, und dabey von Uns ver =
langet, daß Wir solche seine Arbeit fleißig durchgehen und cen =
siren, auch, nach Befinden, approbiren möchten;

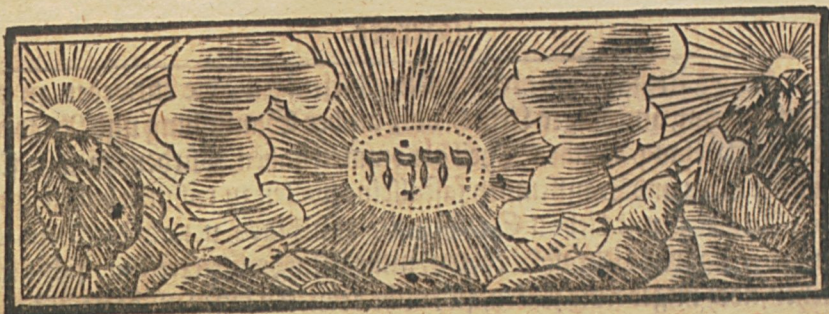
So haben Wir selbige in der Furcht des Herrn fleißig
erwogen, und befunden, wie sie Schriftmäßig bey isigen ver =
führischen Zeiten, nöthig und erbaulich, anbey deutlich, bün =
dig, und zumahl, obgleich die refutirte Schrift, leicht ein an =

deres veranlassen können, recht bescheiden abgefasst, folglich daher bey Lesern, die Göttlicher Ehre und der Wahrheit Raum geben wollen, fernere gewünschte Erkenntnis und behutsames Vorsehen für Irrthümern zugewarten sey.

Der Herr aber nehme seiner Heerde ferner sich gnädiglich an, wende alles, ohne, und außer der Schrift erdichtete obscure und unrein mystisches Wesen von dem Volcke seines Eigenthums in Gnaden ab, erhalte die theure Beylage Göttl. Wortes rein, ohne gewaltsame Verdrehung, unverfälscht, und lasse jenes dabey in wahrhaftiger Gottseligkeit erfunden werden, daß seine vor Wahrheit und Friede besorgte Lehrer einen Sieg nach dem andern fernerweit erhalten mögen. Dabey Wir dem Herrn Auctori, unter Anwünschung alles Segens von G D T, zu angenehmen Diensten allstets bereit leben.
Wittenberg am 24. Octobris 1735.

(L.S.) Decanus, Senior, auch übrige
Doctores und Professores
der Theologischen Facultät
in Wittenberg.

Vorrede.



Vorrede.

In Christo Geliebter Leser!

So klein als diese Schrift ist; So nöthig ist es doch, daß ich denen, die sie lesen wollen, in einer kurzen Vorrede sage, warum ich sie aufgesetzt, und was ich darinne geleistet habe. Zu Ende des 1733ten Jahres habe ich meine Nöthigen Anmerkungen über die in dem Herrnhuthischen Gesang-Buche befindlichen Irrthümer, Veränderungen und Redens-Arten heraus gegeben. Und zwar nicht ohne Zeugniß von denen, die geübte Sinnen haben zum Unterscheid des Guten und Bösen. Denn erstlich habe ich privatim den Beyfall von zween ganz bekannten Sächsischen Theologis zu Dresden erhalten, deren einer seit dem bereits zu seinen Vätern ist versammelt worden. Hernach hat mir auch die Hochlöbliche Theologische FACULTÄT zu Wittenberg, auf mein geziemendes Ansuchen, ein öffentliches Zeugniß mitgetheilet. Meine Absicht war, der Göttlichen Wahrheit unsers allerheiligsten Glaubens das Wort zu reden, die Einfältigen zu warnen, und die weitre Einführung unrichtiger und unnützer Gesänge zu verhindern. Ob ich sie aber so erhalten habe, wie ich wohl wünsche, das kan ich überhaupt nicht sagen. Gesezt, ich hätte viel Gutes damit gestiftet, wie ich denn an der Krafft des Wortes Gottes nicht zweifeln will; So begehre ich doch, mit Fleiß, nicht viel davon zu wissen, damit ich desto leichter bey dem Sinne des Apostels Pauli bleiben kan: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Nun,

Vorrede.

Nun hätte man gedencken sollen, diejenigen, die entweder an der Verfertigung anstößiger Lieder, oder an der Sammlung und Ausbreitung des Gesang-Buches Theil genommen haben, würden, weil sie sich doch der Liebe und Sanftmuth fast alleine wollen zu rühmen haben, auch diese Anmerck. mit Liebe u. Sanftmuth annehmen, u. nach der Beschreibung der wahren Liebe nicht eysern, nicht Muthwillen treiben, sich nicht blehen, noch ungeberdig stellen, sich nicht erbittern lassen, nicht nach Schaden trachten zc. sondern vielmehr die Erinnerungen, die sie selbst nicht haben verwerffen können, mit Danck erkennen, wo ihnen aber, ihrer Meinung nach, zu viel geschehen ist, mit sanftmüthigem Geiste suchen, mir wieder zurechte zu helfen. Allein hier ist die Probe gänzlich fehl geschlagen. Man hat, aus einer Rach-Begierde, mit der ich Mitleiden habe, durch eine unbekante Person, in hiesigen Buchladen, nach M. Hänsschels Schand- und Schmah-Schrift fragen lassen. Man hat Lügen von mir ausgestreuet, die sich selber widerlegen. Man hat mich schriftlich mit einer Menge Ehren-rühriger Beschuldigungen verunglimpft, und ich weiß nicht, mit was für erschrecklichen Straffen bedrohet; Wenn es mir nur bey der Gerechtigkeit meiner Sache wäre möglich gewesen, daß ich mich hätte fürchten können.

Endlich hat Hr. M. Friedrich Christoph Setinger, Tubing. den ich noch bis diese Stunde nicht weiter als dem Rahmen nach kenne, eine Vertheidigung des Gesang-Buches und eine Widerlegung meiner Anmerkungen, zu Stande gebracht, unter dem Titel: Bester und Schrift-mäßiger Grund einiger Theologischen Haupt-Wahrheiten, dargethan gegen die von M. Hänsscheln in Zittau dem Herrnhutischen Gesang-Buche aufgebürdeten Irrthümer zc. Und dem zu antworten, habe ich hier die Feder ergriffen.

Seine Person bewegt mich zwar nicht dazu. Denn ich weiß nicht, ob ich mir von einem Menschen, der bey seiner Bemühung, den Irrthum zur Wahrheit zu machen, immer tieffer drein fällt, die Hoffnung machen darff, daß er sich werde weisen lassen. Das Gesang-Buch eigentlich auch nicht. Denn das ist nunmehr fast gänzlich umgegossen worden. Die meisten anstößigen und unverständlichen oder seltsamen Lieder und Redens-Arten, sind, so weit ich beyde gegen einander gehalten habe, und in dem neuen Löbauischen Drucke, theils geändert, theils außsen gelassen worden. Und zwar die vornehmlich, mit deren Verfertigung

Vorrede.

fertigung sich der Hr. M. am meisten hat aufgehalten. Also daß es vor Ihn Antwort genug wäre, wenn ich ihm nur das neue Gesang-Buch selbst entgegen setze, und frage: Wenn der Hr. M. in seiner Schrift die Wahrheit vertheidiget; warum ist sie denn nicht auch in der neuen Edition behalten worden? Hat aber die neue Edition die Fehler der vorigen mit Rechte corrigiret; Warum will sie denn der Hr. M. noch bemänteln? In dem Anhang dieser Antwort, die ich nicht dem Gesang-Buche, sondern seiner Defension entgegen setze, wird ein ziemliches Register derjenigen Lieder zu finden seyn, die man hat vor gut befunden, es sey nun nach meiner, oder nach einer höhern Erinnerung zu ändern, oder außen zu lassen. Indessen ist auch seine Schrift selbst noch nicht die vornehmste Ursache meiner Beantwortung. Denn sie ist nicht allein so dünnkel und myktisch, sondern auch so seichte und unordentlich eingerichtet, daß ich Ursache habe zu glauben, der Autor hat schon vieles nicht verstanden, was er hingesehet hat, geschweige denn, daß es der Leser sollte errathen können. Und wer wollte solches auch von einem Manne fodern, der in der Vorrede p. 7. 8. von keiner norma veritatis & fidei, oder von keinem zuverlässigen principio theologiae wissen will; ja der vermöge seiner Worte *ib. p. 8. 9.* die vollkommene Apostolische Wahrheit noch bey keiner Gemeine gefunden hat. Wenn er sich in der Abhandlung nicht anders besonnen, und durch Anführung Bibl. Sprüche wieder eine norma zugestanden hätte: So müste ich mich nach der Regel richten; *Contra negantem principia non est disputandum.*

Daß man aber die Einfältigen überreden will, ich sey auf einer Seite von Hr. M. Detingern meines Unfuges so überwiesen worden, daß ich ihm nicht antworten könne; auf der andern Seite aber durch einen Befehl von der Hohen Lands-Obrigkeit bey der Straffe, der Remotion, (der ich auch wegen der Anmerkungen selbst nur durch Fürbitte großer Patronen soll kümmerlich entgangen seyn,) in den Stand gesetzt, daß ich nicht antworten dürffe; das ist die wichtigste Ursache gewesen, die mich bewogen hat, eine Schrift aufzusetzen, mit welcher ich zwo Lügen auf einmahl widerlege. Ich dancke Gott, daß wir Obrigkeit haben, die ganz anders gesinnet ist, und von welcher ich dergleichen Befehl oder Straffe, bey meiner Art zu schreiben, nimmermehr befürchten darff. Bey

Vorrede.

Bev der Vorrede des Hrn. Mag. habe ich nicht nöthig mich aufzuhalten. Was man etwan darinnen verstehen kan, das ist alles noch res quaestionis: Und wenn ich meine Anmerkungen in der Abhandlung selber gründlich gerettet habe, so ist damit die Vorrede gänzlich über den Hauffen geworffen. Daß Er mich unter die Baals-Anhänger, Wider-Christen, vielwissende Keßermacher, Secten, Eyserer, Lermen-Bläser, und dergleichen rechnet, und solche Schmah-Worte in dem Tractate gleichfalls da und dort wiederholet; das kömmt mir, weil es unter die drey bekantten L. gehört, nicht fremde vor. Ich werde auch weder so unchristlich noch so thöricht handeln, daß ich gleiches mit gleichem vergelten sollte. Die allergnädigsten Königl. Verordnungen von Ao. 1727. und 1730. sind so beschaffen, daß sie mir zu statten kommen. Denn die den *LL. Symbolicis* zuwider lauffende Irrthümer, so weit solche wahrhaftig also befunden, und nicht ärgerlich erzwungen worden, zu widerlegen und zu straffen, das sind sie in keine Wege gemeint, zu untersagen. Ja sie wollen darüber, daß niemand die hierunter geführte heilsame Absicht zu mißbrauchen, oder daher, zu Ausbreitung irriger Meinungen, und verdächtiger Lehren, *NB.* auch Einführung schädlicher Neuerungen, Gelegenheit nehme, mit allem Ernste gehalten wissen. Da mir nun mein Gewissen und der Augenschein Zeugniß giebt, daß ich mich darnach gerichtet habe; So habe ich hiemit dem Könige gegeben, was des Königes ist,

und **GOTT**, was **GOTTES**

ist.

CAP. I.



C A P. I.

Was den ersten Punct betrifft, so habe ich geschrieben, daß es ein Irrthum sey, wenn das Gesang-Buch die Schöpfung der Creaturen aus dem göttlichen Wesen vorträgt, und wenn, dem zu Folge, der Mensch, der auch eine Creatur ist, ein Stück des göttlichen Wesens genennet wird. Diesen Irrthum habe ich kurz widerlegt, theils mit den klaren Worten der Heil. Schrift, theils mit den falschen Consequentien, welche diejenigen, meines Erachtens, selber nicht werden zugeben wollen, die doch sonst das Principium, oder den Irrthum, daraus sie gezogen sind, angenommen haben.

Diese menget nun Herr M. Betinger p. 3. mit unter die angezeichneten Sachen; und daran handelt er unrecht. Denn ich habe dem streitigen Liede No. II. nicht die Consequentien aufgebürdet, sondern nur das Principium. Wie unrichtig aber dieses seyn müsse, das habe ich, durch Anführung einiger Consequentien, zu zeigen gesucht.

Hernach fragt er: Nach was für einer Logic oder Metaphysic ich denn untersucht habe, daß sie sich deswegen in Gott Stücke einbildeten, weil die Wesen der Dinge aus Gott wären, oder daß sie deswegen den Menschen vor ein Stück von Gott hielten? Das will ich ihm sagen: Wer No. II. v. 4. mit singt: Wie viel der Stücke gleich, ist nichts vollkommen, du bist der Stücke keins, das von dir kommen ic. der muß entweder das, was er singt, nicht vor wahrhalten;

A

halten;

halten; oder er muß sich einbilden, daß wirklich viel Stücke von Gott kommen sind. Von wem aber viel Stücke kommen sind, in dem müssen doch viel Stücke gewesen seyn, oder er muß doch haben können getheilet werden. Desgleichen wer No. II. v. 17. da die Rede ohne Zweifel von dem Menschen ist, mitsinget: Wie wenn vom ganzen wollt seyn erst entkommen ein Theil, so ganz gering und klein zc. der muß wiederum entweder nicht glauben, was die Worte mit sich bringen; oder er muß sich einbilden, daß der Mensch, als ein Theil von Gott, als von dem Ganzen, gekommen sey. Mit was für einem Gewissen kan mich denn nun Herr M. Setinger beschuldigen, daß ich hier etwas erdichtet habe?

Er fragt aber doch ferner: Welcher Bauersmann hat jemahls den Schluß gemacht, wie H. H. Die Licht: Strahlen kommen aus dem Licht, also besteht das Licht aus Stücken? Nun weiß ich nicht / wo ich diesen Schluß gemachet haben soll. Gesezt aber, es wäre geschehen, so würde ich mich dessen nicht schämen. Denn der Schluß ist richtig, es mag ihn ein Bauer, oder ein Gelehrter, machen. Hr. M. Setinger beliebe nur in der Nacht den Himmel anzusehen, da wird er gewahr werden, daß ein jeder Stern sein besonderes Theil von dem allgemeinen Lichte habe. Und die Einwendung, daß ein jeder Punct des Lichts kein Stück, sondern wieder ein Ganzes sey, wird Ihm nicht zu statten kommen. Denn es giebt viel Dinge, die also zusammen gesezt sind, daß ein jedes Theil derselben vor sich wieder etwas ganzes ist; und dennoch in Ansehung des andern mit Recht ein Theil, oder ein Stücke, genennet wird, z. Ex. ein Weizen: Hauffen.

Weil indessen der Hr. M. den Ursprung der Creaturen aus dem göttl. Wesen in dem nachfolgenden II. Cap. allerdings zu behaupten suchet, und doch von seinem Gewissen überzueget wird, daß die unzerrennliche Einigkeit (indivisibilitas) des göttl. Wesens damit nicht bestehen kan: So denckt er sich damit zu helfen, wenn er p. 4. schreibt: Es wären keine materialische Stücke, sondern man müsse sich dieselben Schriftmäßig vorstellen, als untheilbare und geformte Lichts: Kräfte zc. Allein, daß diese Vorstellung nicht Schriftmäßig sey, das soll hernach C. II. bewiesen werden; Hier aber gebe ich Ihm nur

zu bedencken, daß in dem Liede No. II. v. 1. biß 4. nicht allein die Geister, sondern alle Creaturen überhaupt, und also auch die Körper, aus dem Wesen Gottes hergeleitet, und dessen Stücke genennet werden. Daß nun die Körper materialisch sind, das wird er nicht läugnen können. Sind sie aber materialisch, und doch als Stücke von Gott gekommen; So müssen nothwendig materialische Stücke in Gott seyn, oder gewesen seyn. Und das ist eben der Irrthum, den ich an gemercket habe. Was im übrigen das für Stücke seyn sollen, die nicht materialisch sind, das kan ich nicht begreifen. Ich glaube vielmehr, daß der Hr. M. selber kaum weiß, was die untheilbaren und geformten Lichts; Kräfte seyn, und urtheile davon aus der sehr dunckel gerathenen Beschreibung, welche mich in meiner Meynung bestärckt, daß nirgends größere Finsterniß sey, als in der neuen Lichte-Philosophie.

Von p. 5. biß 7. streitet der Hr. M. eigentlich nicht mit mir, sondern mit der Metaphysic, welche Ihm sehr zu wider ist. Doch, mit seiner Erlaubniß, vielleicht nur deswegen, weil sie ein Mittel ist, in unsrer Erkenntniß gute Ordnung zu halten. Sie rächet sich aber gleich, sowohl als die Logica, durch seine eigne Feder, indem sie Ihn beyde so verlassen, daß er p. 6. fragt: Ob auch wohl ein Kind, von natürlich gesinntem Verstande, aus den Worten: Du bist der Stücke keins, das von dir kommen zc. einen so verkehrten Sinn heraus dichten könne, als wären in Gott Stücke? Ja, daß er in denen p. 7. herausgezogenen Sätzen von der streitigen Frage ganz abgehet, wenn er erstlich schreibt: Man glaubt also schon nicht, daß die Stücke das Wesen Gottes seyn. Denn das ist die Frage nicht; sondern ob die Stücke von dem Wesen Gottes seyn? Hernach, wenn Er schreibt: Daß zwar Stücke von Gott kommen, aber daß Gott derselben keines sey. Dann das ist wieder nicht die rechte Frage; sondern, ob ein jedes der geschaffenen Dinge ein wesentlich Stück von Gott sey? Und wo diese Lehre behauptet wird, da muß nothwendig der irrige Schluß herauskommen, daß bey dem Fall des Menschen ein Theil des Göttlichen Wesens gefallen sey, und bey dem Untergange des Himmels und der Erde viel Theile des göttl. Wesens mit untergehen müssen. So lange nemlich Mensch, Himmel und Erde fälschl. Weise vor Stücke,

die von Gott gekommen sind, als von dem Ganzen, gehalten und ausgegeben werden.

Endlich heist es p. 8. Daß aber unsre Körper und verwesende Leiber, als Körper, etwas aus Gott seyn, das kömt keinem in den Sinn, der sich seines gesunden Verstandes bedienet. Wie würde es nun dem Hrn. M. gefallen, wenn ich daraus den Schluß machen wollte. Weil dann No. II. v. 3. gelehret wird, daß Gott alles, was nur ist, vollkommen aus sich gemacht, und nur von sich selber genommen habe; Die Körper aber ohnstreitig unter alles, was nur ist, mit müssen verstanden werden: So mag sich der Autor des Liedes No. II. bey dessen Verfertigung seines gesunden Verstandes wohl nicht bedienen haben. Oder wie kömt es denn, daß der Hr. M. selbst unten Cap. II. wiederum behaupten will, daß die Creaturen insgemein aus dem göttl. Wesen geschaffen seyn, und einmahl in Gott als geistlich und unsichtbare Wesen gelegen haben? p. 42, 47. Die p. 8. niedergeschriebene Worte sind ihm da vielleicht schon wider entfallen gewesen; Oder unsre Körper müssen keine Creaturen seyn.

Was den andern Punct betrifft, so nimmt der Hr. M. zwar erstlich etliche Dinge zusammen, die gar sehr von einander unterschieden sind. Wie Ihm denn niemand leichtlich zugeben wird, daß es einerley sey, Christum in uns, ohne das geschriebne äußerliche Wort, lehren, und den Heil. Geist vom Worte trennen. Doch hernach läßt Er selbst das erste vor dismahl fahren, und bleibet bey dem letzten. Da soll ich den Brüdern angedichtet haben, als wenn sie in allen Secten einen jeden ohne gewisse Schrift, und Glaubens-Regel glauben ließen, was er wolte. Diese Beschuldigung, die ich aus den angeführten Liedern genommen habe, von den Brüdern abzulehnen, wendet Er eine protestation ein, nebst einer Erklärung. Und ich gebe Ihm darauf eine doppelte Antwort.

Erstlich ist seine Erklärung selbst nicht ohne Fehler. Er schreibt: Es sind in jeder Religions-Verfassung die, so den Hrn. suchen, verbunden, die öffentliche Lehre ihrer Kirche nach der Schrift zu untersuchen. Nun kan man das wohl endlich in Christlichen Religionen möglich machen. Daß es aber Türken und Tartarn thun
wer:

werden, so lange sie in ihrer Religions: Verfassung bleiben, das wird niemand zu wege bringen. Er schreibt: Die Untersuchung soll zugleich nach dem Muster der Lehre der ersten Kirche geschehen. Aber das ist eine gefährliche Sache. Denn die Lehre ist auch in der ersten Kirche nicht überall rein gewesen, wie uns die Klagen der Apostel über Irrthümer, Zertrennungen, und Kezereyen satzsam zu erkennen geben; D. ITTIG aber in der *Diss. de haeresiarchis aevi apost. etc.* und D. SONNTAG in der *diss. de Corruptelis Eccl. Apost, etc.* nebst andern, weiter ausgeführet haben. Wenn nun die Untersuchung nach einer damahls eingerissenen irrigen Lehre angestellt würde; So wäre sie schädlich. Drum ist es besser, wenn wir die Schrift allein zum Muster annehmen, auf die uns Gott Esa. VIII. 20. und Christus, Io. V. 39. gewiesen haben; den *consensum quinque seculorum* aber, den der Hr. M. vielleicht in Gedanken hat, der Schrift nicht an die Seite setzen, sondern unterwerffen. Er schreibt: Es werde nur das Sectirische Nachglauben und Nachbeten der Glaubens: Sätze verworffen, und das gesunde Gefühle dagegen *recommen- dirt*, mit welchen die Seelen vermeiden könnten, daß sie nicht immer nur glauben dürfften, was die Kirche glaubt. Wie nun die Glieder der Evangelischen Kirche zu einem solchen blinden Glauben nicht angeführet, sondern vielmehr auf die Schrift gewiesen, und mit ihrer eignen Erfahrung nach der Schrift überzeuget werden: So will ich hoffen, der Hr. M. werde ihr nicht wollen das Gegentheil nachsagen, und der Hr. Autor des Liedes werde sie unter dem Nahmen der Secten nicht mit verstanden haben.

Hernach nehme ich zwar die Erklärung und Protestation, die der Hr. M. im Nahmen der Brüder thut, daß sie nicht alle Lehren der Secten mit gleichgültigen Augen ansehen, auch nicht einen jeden in allen Secten glauben lassen, was er will &c. mit Freuden an. Ich wollte aber nur wünschen, daß ich nicht fast genöthiget würde, was anders von ihnen zu glauben. Scheint es nicht, als wenn sie, wie Orffyreus zu Carlshafen, eine Tugend: Schule angeleget hätten, vor alle Religionen, darinne man von einem Glaubens: Streite gar nichts hören solte? Da nicht allein die angeführten Lieder, sondern

auch die Herrnhutischen Statuten, vermöge welcher sie in beständiger Liebe mit allen Brüdern und Kindern Gottes in allen Religionen stehen, und keinen, NB. wenn er gleich sektirisch, fanatisch, oder sonst mangelhaft in Meynungen und Art ist, gering zu schätzen, oder wieder zu verlassen begehren ic. ja die Praxis selbst, und das, was sich eine zeither mit den aufgenommenen Schwencckfeldern begeben hat, zur Gnüge beweisen, daß die protestatio factis contraria sey.

Zum dritten soll ich p. 31. in dem Liede No. 1412. wiederum einen Irrthum erdichtet, ja recht heraus gegraben haben. Denn nach seinem Vorgeben ist in den Worten:

Und wer ist der? Immanuel,
 Der GOTT der Geister alles Fleisches,
 Der hauchte sich die Menschen-Seel,
 Ein herrlich, heiliges und keusches
 Ein Göttlich Wesen in den Leib
 Den Tempel, den er ihr erbauet ic.

die Rede nicht von der persönlichen Vereinigung beyder Naturen in Christo, der Göttlichen und der Menschlichen, (an deren statt der Hr. M. p. 12. ganz fälschlich allein von der Seele des Mesia redet.) sondern vielmehr von der Einblasung des lebendigen Athems in Adam, und von der Mittheilung des Göttlichen Ebenbildes, als einer Vereinigung der menschlichen Seele Adams mit GOTT. Allein dawider habe ich zweyerley einzuwenden.

Erstlich, daß seine Erklärung nicht statt finden kan.

Denn sie ist so gezwungen, daß ich auf solche Weise eben so leicht, aus den Worten: Hr. M. Detinger hat mir einen Fehler gezeigt, den Verstand heraus bringen wollte: Hr. M. Detinger hat seinen eignen Fehler verrathen. Ich dürfte ja nur schreiben, daß es so heißen sollte: Hr. M. Detinger hat mir, i. e. zu meiner Ehre oder zu meinem besten, einen Fehler, i. e. den er selbst durch eine weit gesuchte Auslegung begangen hat, gezeigt, i. e. aus Besüerde, eine schlimme Sache zu vertheidigen, ohne gnugsame Überlegung, verrathen. Was er an dieser Erklärung mit Rechte zu tadeln

deln

deln hätte; das habe ich auch an seiner Erklärung anzusehen; Nämlich, daß sie nicht allein aus den Worten nimmermehr kan errathen werden; sondern auch mit den Worten nirgends übereinkömmt. Wer kan doch wissen, daß die Menschen:Seele eben Adams Seele bedeuten soll? zumahl in einem Liede, das den Titul führet: Von der Vermählung mit Christo. Die Vermählung mit Christo ist ja eine Sache, die allen gläubigen Menschen:Seelen überhaupt wiederfähret. Wie wenn es nun einer von Abrahams Seele verstünde: oder ein anderer von Pauli Seele. Und wer wird denn die Worte so verstehen: Immanuel hauchte sich, (i. e. zu seiner Verherrlichung) die Menschen: Seele (Adams) in den Leib (Adams.) Es wäre gleich so viel, als ob einer von dem andern gesaget hätte: Er schafft sich ein Kleid an den Leib; Und ich wollte es so auslegen: Er schafft sich, i. e. daß ihm dafür gedancket werde, das Kleid an den Leib i. e. seines Bruders.

Hernach aber setze ich den Fall, daß es der Hr. M. mit seiner Erklärung getroffen, ich aber gefehlet hätte, und also würcklich die Rede von der Einblasung des lebendigen Athems in Adam, oder von der Schöpfung der menschlichen Seele in Adam, seyn sollte; Wie würde denn der Autor des Liedes damit zurechte kommen, daß er eben dieselbe Menschen:Seele ein Göttlich Wesen genannt hat? Oben pag. 4. wollte Hr. M. Betinger läugnen, daß er und seines gleichen sich einbildeten, der Mensch sey ein Stück von GOTT. Und hier machet er selber eine solche Erklärung, die den Irrthum mit sich bringet, daß Adams Menschen: Seele ein Göttlich Wesen sey. Also verirret er sich immer noch weiter, je eher er sich gedencet heraus zu finden. Er nennt die Mittheilung des Göttlichen Ebenbildes eine Vereinigung der menschlichen Seele Adams mit GOTT; und vermenget also die Würckung mit der Ursache, effectum cum causa. Wenn die Mittheilung des Göttlichen Ebenbildes nichts anders wäre, als die Vereinigung der Seele mit GOTT; So müsten alle diejenigen, die geistlicher Weise so mit GOTT vereinigt sind, wie Adam, auch das Ebenbild GOTTES, so wie er, das ist vollkommen, wieder empfangen haben. So lange aber, als der Apostel

Apostel Paulus dem letzten widerspricht, *1. Cor. XIII. 9. fgg.* So lange wird mir der Hr. M. erlauben müssen, daß ich das erste vor irrig halte. Er weist mich endlich auf den *VIII. Psalm.* welcher, seiner Meynung nach, in sensu literali von dem ersten Adam handelt, in sensu allegorumenno aber von Christo; wie CLERICVS auch zu behaupten gedencet. Wenn er nun bedencen will, daß sich der 5. 6. und 7. vers gar nicht von Adam erklären lassen; und daß der H. Geist selbst im Neuen Test. *Ebr. II. 6. fgg.* und *1. Cor. XV, 27.* die Worte dieses Psalmens, nicht in verblühtem, sondern in eigentlichem Verstande von Christo angeführet hat, ja, daß Christus selbst *Matt. XXI, 16.* den dritten vers auf das Hosanna, das ihm die Kinder sungen, gedeutet hat; So muß er nothwendig erkennen, daß er sich von seinem Affecte abermahls habe zu einer Vergehung verleiten lassen. Wiewohl ich nicht sehe, was es ihn helfen würde, wenn er auch, ohne den VIII. Pl. zum Exempel anzuführen, den streitigen vers in sensu literali von Adam, und in sensu allegorico von Christo hätte erklären wollen. Denn solchergestalt würde die von mir bemerkte Verkehrung der Lehre von der persönlichen Vereinigung zwar nicht in sensu literali zu finden seyn; aber doch in sensu allegorico.

Der vierdte Punct betrifft die Lehre vom innerlichen Lichte, oder die Frage: Ob von Natur ein Gnaden-Licht in uns sey, das zu unserer Befehrung nur dürffte aufgewecket werden? Ich habe Nein dazu gesagt, und das Gegentheil in dem Gesang-Buche als einen Irrthum angemerckt. Der Hr. M. aber wolte das Gesang-Buch gerne bey Ehren erhalten, und sieht doch nicht recht, wie es möglich sey, drum saget er bald Ja, bald Nein; und macht so viel widereinander lauffende Worte davon, daß man seine rechte Meynung schwerlich herausbringen kan.

Meine Worte in den Anmerkungen, p. 5. weiß ich Gottlob! vollkommen zu vertheidigen.

Daß die Apostolische Vermahnung *Ephes. V, 14.* Wache auf, der du ic. zum Beweis der Redens-Art: Gnaden-Strahl des ic. sehr übel angebracht sey; das beweise ich daher, weil der Apostel wohl

wohl mit Menschen redet, die geistlicher Weise schlaffen, ja gar todt sind in Sünden; nicht aber mit einem in ihnen schlaffendem Lichte. Es heist: Wache auf, du Mensch, der du schläffest! Nicht aber: Wache auf, du Licht. Solches hätte Er theils aus dem artic. masculino, ὁ καὶ ἐξυδων, der sich zu dem neutro Φῶς nicht schicket, theils aus der folgenden Verheissung schlüssen können: So wird dich Christus erleuchten. Denn das Licht bedarff keiner Erleuchtung, sondern die, so das Licht entweder noch gar nicht haben, oder doch nicht genug haben. HEVMANNI Muthmassung übergehe ich mit Fleiß. Denn sie dienet zu der Sache, darüber wir streitig sind, ganz und gar nicht.

Daß die ganze Natur des Menschen in geistlichen Dingen nach dem Fall unwissend und Finsterniß sey, wie ich aus 1. Cor. II, 14. und Epbes. IV, 18. v. 8. bewiesen habe; will der Hr. M. nicht so schlecht hin gelten lassen. Es soll nur zum Theil wahr seyn, zum Theil aber auch falsch. Oder es soll allerdings in der Natur ein Gnadenlicht gefunden werden.

Zu dem Ende sicht er erstlich meinen Beweis an, und machet theils über den Spruch 1. Cor. II. der natürliche Mensch vernimmt nichts 2c. die Glosse: Eigentlich, er nimmt sie nicht an. Als wenn damit dem natürlichen Menschen nur (assensus,) die Annehmung, oder der Beyfall, nicht aber (notitia) die Erkenntniß abgesprochen würde. Da doch ausdrücklich folget: ὅτι διὰ τὰς ἰσχύων, er kan sie nicht erkennen. Theils aber meint er, die übrigen Sprüche giengen nur auf die Unterdrückung des natürlichen Lichts, das der Verstand hat, in Sünden, nicht aber auf den gänzlichen Mangel desselben in geistlichen Dingen: da doch Epb. V, 17. 18. 19. nicht die Sünde, als eine Ursache der Finsterniß, sondern vielmehr die Finsterniß, und zwar die natürliche angebohrne und innerliche Finsterniß des Verstandes an sich selbst, als eine Ursache der Sünde angegeben: Epbes. V. aber v. 8. von beyderley Finsterniß, des Verstandes und des Willens, d. i. von der Unwissenheit und Bosheit der Natur zugleich geredet wird, wie FLACIUS im Clave vorzsfältig angemercket hat.

B

Hernach

Hernach will er seinen eigenen Beweis vorbringen. Er trifft aber allemahl neben den Zweck. Denn er sollte beweisen, daß zu Erkenntniß geistlicher Dinge ein Gnaden-Licht in uns sey; und beruffet sich auf Sprüche, die von der vernünftigen Seele handeln, oder von dem Lichte der Natur in der vernünftigen Seele zu Erkenntniß weltlicher und natürlicher Dinge, nemlich auf *Matth. VI, 23.* und *Rom. I, 18. II, 14. 15. v. FESSEL. Advers. T. II. p. 140.* et *WOLFF. Cur. Philol. & Crit. ad b. l. II. IAC. WELLER. Annot. in Ep. ad Rom. c. I.* Wir streiten ja nicht darüber, ob ein Licht der Natur in uns sey: sondern ob neben dem Lichte der Natur ein natürliches Gnaden-Licht in uns sey, als ein principium unsrer Erleuchtung und Bekehrung, das aus dem innern Seelen-Grunde nur durchbrechen dürffe, wie das Lied No. 23. v. 8. lautet. Das erste ist wohl wahr, und das kan auch mit den angeführten Sprüchen bewiesen werden: aber das letzte ist falsch, und dazu schickt sich sein Beweis auf keinerley Weise. Er sollte ferner beweisen, daß ein solches Gnaden-Licht zu Erkenntniß geistlicher Dinge von Natur in uns sey; Und da berufft er sich auf Sprüche, die von denen handeln, so durch das Gnaden-Licht aus der Schrift sind erleuchtet worden, nemlich auf *Pf. LXX, 6.* und *Pf. XCIV, 10.* Denn im *LXX. Pf.* meynet David nicht alle Menschen auf Erden ohne Unterscheid; sondern alle rechtgläubige Menschen auf Erden und ferne am Meer, *quia*, mit Erlaubniß, daß ich etwas aus der Logica bringe, *talia sunt subjecta, qualia permittuntur esse a suis predicatis.* Im *XCIV. Pf.* aber wird zwar das Wort Züchtigung mit besserem Rechte in eigentlichem Verstande genommen, wie es *LVTHERVS* mit Absicht auf die Connexion gar wohl übersetzt hat. Gesezt aber, daß es eine Unterweisung heißen solte; So würde es doch seiner Meynung nichts helfen. Denn eben daraus, daß *GOTT* die Heyden unterweiset, und die Menschen lehret, was sie wissen, kan man schlüssen, daß kein natürliches Gnaden-Licht in ihnen sey. Weil sie sonst seiner Unterweisung, und der Lehre seines Wortes nicht bedüchtig wären.

Eben so geht es dem *Hr. M.* auch pag. 16. seq. da er, allem Miß-

ver-

verstande vorzukommen, dieses streitige Licht recht umständlich beschreiben, und lehren will, was es sey, und was es nicht sey.

Denn anfänglich widerspricht er sich selber, indem er solches p. 16. nicht will angesehen haben, als etwas, das der Mensch mit sich auf die Welt bringe, als zu seiner Natur gehörig zc. und gleichwohl p. 17. schreibet: Es sey eine von dem ersten Evangelio Gen. III. an in die menschliche Natur eingelegte Krafft und Lebens-Licht, in welchem **GOTT** allen Menschen gegenwärtig sey zc. Was er dort vor falsch ausgegeben hat, das giebt er hier wieder vor wahr aus. Dort gesteht er, daß es nicht zu der Natur gehöre: Hier behauptet er, daß es zu der Natur gehöre. Denn was einmahl in die menschliche Natur eingelegt ist, und um des willen allen Menschen zukommt, die nur auf der Welt gezeuget werden, von Mutterleibe an, wie es p. 19. heißet; das muß der Mensch nothwendig mit auf die Welt bringen, als zu seiner Natur gehörig. Wer nun seiner Meynung so ungewiß ist, wie der Hr. M. bey dem steht die Wahrheit nicht auf festem, sondern auf sehr wackendem Grunde.

Nach diesem vergeht er sich auf eine solche Weise, daß ich lieber meinen Augen nicht trauen wollte, wenn er den Haupt-Irrthum vertheidiget, daß **GOTT** in den Heyden einen Glauben an ihn würcke ohne äußerliches Wort. Von einem *Arminianer*, von *Mose Amyraldo*, *Rob. Barclajo*, *Fridlibio*, und andern dieses Geschlechtes, sollte mich das nicht Wunder nehmen. Aber von einem Menschen, der der Evangelischen Religion noch zugehan seyn will, hätte ich das nimmermehr vermuthet. Ich setze ihm nichts mehr entgegen, als den einzigen Spruch Pauli. *Rom. X, 13. seq.* Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? zc. So kömmt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort **GOTTES**. Und bitte ihn, noch folgende Sprüche *Esa. VIII, 20. Rom. XVI, 25. 26. 2. Cor. I, 21. und Eph. II.* mit Bedachte zu lesen: So wird er augenscheinlich überführet werden, daß **GOTT** in keinem Heyden den Glauben, ohne das äußerliche Wort, jemahls gewürcket habe, oder auch nur habe würcken wollen. Im übrigen beruffe ich mich auf das, was

gund

HVLSEMANNVS *de auxil. grat. C. I.* LVC. OSIANDER wider Puc-
cium, und der seel. Hr. D. WERNSDORFF. *de Indiffer. Relig. Diff.*
III. *f. 17. sqq.* davon geschrieben haben.

Doch, der Hr. M. führet noch Exempel an; auf diese muß ich
auch antworten. Der ganze Hiob soll uns dazu gegeben seyn, daß
wir sehen, wie GOTT in den Heyden einen Glauben an ihn würcke,
ohne äußerliches Wort &c. Vor meine Person will ich frey bekenn-
en, daß ich solches das erste mahl lese. Denn bisher habe ich geglaubt,
und glaube noch: Hiob sey uns darzu gegeben, auf daß wir durch
Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Rom. XV, 4.
Solches habe ich von dem Apostel Jacobo gelernet, welcher bey sei-
ner Vermahnung zur Geduld den Hiob zum Exempel anführet. *Iac.*
V, 7. 11. Hiob ist kein Heyde gewesen. Denn die werden nicht so
beschrieben, daß sie schlecht und recht seyn, daß sie gottsfürchtig und
Knechte GOTTES seyn, und das Böse meiden. Sie haben auch kei-
nen solchen Glauben von Christo, und von der Auferstehung der
Totten, wie Hiob *Cap. XIX.* in dem schönen Spruche: Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt &c. zu erkennen giebet. Elishu ist auch
kein Heyde gewesen; sondern von Buz aus Nahors Geschlechte, dessen
Gen. XXII. gedacht wird. Wie Hr. D. CARPZOV *in Introduct. P. II. p.*
47. f. 8. sqq. gezeiget hat; und die Umstände seiner Rede, sowohl als
der ganzen Historie, gnugsam an den Tag legen. Also können diese
Exempel so wenig beweisen, als die Exempel der Weisen aus Morgen-
lande, des Hauptmanns Cornelii, und anderer, die sonst in dieser Con-
trovers von den Widersachern angeführet werden.

Endlich soll es zum wenigsten eine verborgene Fähigkeit, und
gehemmte Bemühung in der Natur, seyn, dabey GOTT mit-
würcket, p. 18. und welches die zureichende Ursache geben müsse
zum Gnaden-Lichte des Erlösers &c. *ibid.* ja eine Bemühung nach
GOTT in allen Menschen von Mutterleibe an, p. 19. Aber
das ist alles, alles falsch, und von der wahren Kirche an denen Pe-
lagianern und ihren Nachfolgern in alten und neuen Zeiten, bestän-
dig verworffen worden. Denn wo der fleischliche Sinn eine Feind-
schafft wider GOTT, *Rom. VIII, 7.* und der natürliche Mensch
ganz

ganz und gar todt in Sünden *Eph. II, 1. 5.* genennet wird: Da findet auch nicht einmahl eine Fähigkeit statt, oder eine gehemmte Bemühung, oder eine Mitwirkung, oder eine zureichende Ursache. *Ipsa etiam potentia in homine non est naturalis, sed mere obediencialis; quia per eandem non præexistens facultas juvatur, vel excitatur, sed plane nova introducitur. Ezech. XXXVI, 26.* Daher ist denn auch das falsch, daß der Hr. M. meynet: Der Mensch habe das Nehmen können verlohren; Wollen habe er wohl. Fast wie vor Zeiten die Massilianer sagten: *Meum est, velle credere; Dei autem gratia est, adjuvare.* Die H. Schrift spricht uns nicht allein das Können ab; sondern auch das Wollen, und sagt, daß wir von Natur weder dieses, noch jenes, haben. Denn GOTT ist, der in uns würcket beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. *Phil. II, 13.* Und wenn Paulus *Röm. VII, 22.* spricht: Ich habe Lust an GOTTES Geseze nach dem inwendigen Menschen. So redet er mitnichten von seinem natürlichen Zustande, sondern vielmehr allerdings von seinem Zustande unter der Gnade. Welches mit Luthero alle diejenigen, die da wissen, daß der Streit des Geistes mit dem Fleische kein Werck der Natur sey, und die Umstände des Apostels, nebst dem Inhalt und Endzwecke des ganzen Capittels, nur einiger maßen bedencken wollen, nothwendig erkennen müssen. Der redliche IACOB WELLER hat es in seinem *Comment. in b. l. wider Socinum und Arminium*, denen Hr. M. Setinger in diesem Stücke Beyfall giebt, gar deutlich bewiesen. *Conf. NEVMANNI diff. de Perfectismo Regen. attributo.* Kan nun gleich Paulus, als ein Widergebohrner, und im Stande der Gnade, sagen: Ich habe das Wollen; So folgt deswegen nicht, daß es ein anderer, im Stande der Natur, nachsagen könne. Es folgt vielmehr das Gegentheil in dem Schlusse: Was Paulus aus Gnaden hat, das hat er nicht von Natur. Atqui Das Wollen hat Paulus aus Gnaden, nach dem inwendigen Menschen, und nach dem Geseze in seinem Gemüthe, *v. 22. 23.* Ergo &c. Doch hat mich unter allen diesen Dingen nichts so betrübt gemacht, als daß der Hr. M. diese erdichtete innerliche Fähigkeit des Menschen vor die höchste Bewegungs-Ursache der Göttlichen Erbarmung ausgiebt, p. 19. Das verzeihe ihm GOTT, dessen Gnade, und Christus, dessen

dessen blutiges Verdienst, er damit geschändet hat! Die angeführten Worte Davids *Pf. LI, 8.* mögen sonst erkläret werden, wie sie wollen: So ist doch das gewiß, daß des Hrn. M. seltsame Erklärung gleich in dem ersten verse widerleget wird, in welchem David seuffzet: *GOTT* sey mir gnädig, nach deiner Güte, und tilge alle meine Sünde, nach deiner grossen Barmherzigkeit. Wer so beset, der kan nimmermehr Willens haben, seine eigne innerliche Fähigkeit, *GOTT*, als die höchste Bewegungs-Ursache, zur Erbarmung vorzuhalten. Denn beydes kan nicht zugleich seyn. Nicht aus euch, *Gottes* Gabe ist es. *Eph. II.*

Und also kan man hieraus gar nicht sehen, daß das äusserliche Wort dieses innerliche Licht answecken müsse; wie der Hr. M. p. 20. vorgiebt. Denn wo von Natur kein solches innerliches Licht ist, da kan auch keines aufgewecket werden. Zu dem Ende hätte der Hr. M. nicht nöthig gehabt, eine solche Erklärung zu machen, die abermahls mit einem gefährlichen Irrthum vermenget ist. Indem er den Heiligen Geist vom Worte *Gottes* trennet, und dem Worte *Gottes*, ohne den Heil. Geist, die Aufweckung des natürlichen Wohlgefallens; mit dem Heiligen Geiste aber die Aufweckung der Kraft zuschreibet. Welches in dem Gesang-Buche No. 331. v. 2. gleichfals geschehen, und daher in meinen Anmerkungen p. 18. mit der auf *Gottes* Wort gegründeten Lehre unsrer Glaubens-Bücher widerleget ist. *vid. Decisio Controv. Rathmannianæ qu. III. seqq.* der seel. SCRIVER schreibt im Seelen-Sch. P. II. p. 133. f. 5. 6. Aus dem Munde *Gottes* geht sein Wort mit dem Heil. Geiste vereiniget. It. der Heil. Geist würcket nicht ohne das Wort, und das Wort nicht ohne den Heil. Geist. It. des Wortes Kraft, Seele, und Leben aber ist der Heil. Geist, der in, mit, und bey dem Worte ist. Und beruft sich auf das gleichstimmige Zeugniß des seel. IOH. ARNDTS: von dem es also der Hr. M. hätte können richtiger lernen. Denn, daß er solches aus den *Libris Symbolicis* nicht wird lernen wollen, schlicke ich daraus, weil er mich damit spottet, und dasjenige meine grossen *allegata* nennet, was ihm und dem Gesang-Buche so nachdrücklich widerspricht, als

Wenn

wenn es bloß um ihrentwillen wäre geschrieben worden. **Sonderlich**
 FORM. CONC. art. II. de L. A.

Bei dem fünften Puncte, da ich dem Liede No. 39. v. 30. wie-
 der etwas angedichtet, oder die Worte unrecht verstanden haben soll,
 nimme der Hr. M. theils eine Vertheidigung des Liedes auf sich,
 theils eine Vertheidigung des darinne gefundenen Irrthums.

Erstlich übersetzt er die Worte: *Servantur tui angeli interitu*
diaboli; folgender massen ins deutsche: Es werden deine Engel erhal-
 ten bey dem Untergange des Teufels. Ich aber habe das Wort dia-
 boli vor den Nomin. Plur. angesehen. Leiden nun die Worte, nach
 der Syntaxi, seine Auslegung besser, oder doch eben so wohl, als mei-
 ne: So will ich gerne gestehen, daß von der Erlösung der Teufel in
 diesen Worten nichts steht. Ob mich gleich der vorhergehende vers,
 der gar deutlich von der falschen Wiederbringung aller Dinge han-
 delt, mit welcher die Lehre von der Erlösung der Teufel immer ver-
 bunden wird, nicht ohne Ursache noch zweifelhaftig machet.

Hernach aber macht er kein Geheimniß draus, daß er die Er-
 lösung der Teufel aus der Hölle allerdings glaubt. Er führet aber
 einen recht Mitteldeus-würdigen Beweis, wenn er schreibt: Weil
 die Schrift immer von vielen Ewigkeiten redet, so müsse
 keine derselben unaufhörlich seyn. Die Schrift redet auch, wenn
 sie Gottes Reich, Krafft und Herrlichkeit beschreibet, *Matth. VI, 13.*
 wenn sie Gottes Wesen, *Pf. XC, 2.* wenn sie Gottes Gnade, *Pf.*
CIII, 17. wenn sie Christi Göttliche Natur, *Rom. IX, 5.* beschreibet,
 von vielen Ewigkeiten. Ist nun keine derselben unaufhörlich; so
 müste auch Gottes Reich, Krafft und Herrlichkeit, ja sein Wesen,
 seine Gnade, und Christi Göttliche Natur nicht unaufhörlich seyn.
 Ach! der Hr. M. bedencke um Gottes willen, was er thut, und be-
 sinne sich noch in der Gnaden-Zeit, damit er die Würckung der Gött-
 lichen Unendlichkeit nicht allzuspäte erkennen, und mit seinem Exem-
 pel bestätigen dürffe. Die Schrift redet auch, wenn sie die Seelig-
 keit beschreibet, von vielen Ewigkeiten, *Apoc. VII, 12. XXII, 5.* Wä-
 re nun keine derselben unaufhörlich; So müsten die Auserwählten
 eben sowohl, und eben so bald, aus dem Himmel, als die Verdamm-
 ten

ten und bösen Geister, seinem Wahne nach, aus der Hölle kommen sollen. So weit hat sich M. Gerhard selbst nicht vergangen. Denn der giebt doch noch zu, daß eine Ewigkeit unaufhörlich sey, und daß die Seeligkeit kein Ende nehmen wird. Die angeführten Sprüche 1. Petr. IV, und 1. Corintb. XV. beweisen ebenfalls nichts weniger, als die Erlösung der Teufel. Zum bemänteln, (solches aber ist kein Beweis,) der Erlösung der verdammten bösen Engel und verurtheilten Menschen, sind sie wohl sonst immer gemißbraucher, und verdreher; aber auch eben daher von D. ITTIG in *Diss. de Evang. mort. aunc.* von D. WERNSDORFF. in *Diss. de statu anim. separ.* p. 58. seq. it. in *Diss. de Restit. rerum omn.* p. 43. von NEUMEISTER in der Gründlichen Widerlegung p. 47. und andern mehr, zur Gnüge gerettet worden. *Vid.* REINHARDS Unendliche Ewigkeit der Höllen-Straffen &c. Drum ist es nicht nöthig, daß ich solches noch einmahl thue. Hat im übrigen die Herrnhutische Gemeine ihre Lehren aus der Schrift genommen; So wird sie diesen Irrthum verwerffen. Verwirft sie ihn nicht; So hat sie ihre Lehre in dem Stücke nicht aus der Schrift, sondern allerdings von den Anabaptisten, oder doch mit ihnen gemein, und wird um deswillen von unsrer Augspurgischen Confession, mit und nach der Schrift, selbst verworffen.

Der sechste Punct betrifft die Frage: Ob Christus würde ein Mittler der Engel so wohl, als der Menschen, geworden seyn, wenn sie gleich nicht gesündigt hätten, und gefallen wären? Wer es bejahet, wie No. 39. v. 9. in den Worten: *Si non peccassent &c.* geschehen ist, der heget einen unverantwortlichen Irrthum. Und wer dergleichen Lieder in ein Gesang-Buch setzen läßt, der machet sich nicht allein verdächtig, sondern auch der Sünde schuldig, die alsdenn begangen wird, wenn die, so die Sprache nicht verstehen, wider ihr Wissen, ein irriges Bekenntniß ablegen. Solches zu verhüten, habe ich die Falschheit dieser Meynung in denen Anm. p. 8. aus GOTTES Worte dargethan. Der Hr. M. aber hat meinen Beweis übergangen, und nichts darauf geantwortet. Denn die Wahrheit ist in den angeführten Sprüchen so deutlich enthalten, daß er nichts hat antworten können.

nen. Gleichwohl will er das Gesang-Buch gerne vertheidigen, und giebt deswegen p. 24. vor: Es sey die Rede hier nicht von einem Erlöser der Gefallenen, sondern von einem Mittler der Stehenden. Freylich eben das ist die Frage; und eben das können wir aus der Schrift und aus der gesunden Vernunft widerlegen.

Erstlich aus der Schrift: Christus nimmt nirgends die Engel an sich *Ebr. II, 16.* er ist ein Mittler zwischen GOTT und Menschen. *1. Tim. II, 5.* nicht zwischen Gott und Engeln. Ist er nun kein Mittler der gefallnen Engel worden, die es doch bedürfften; So wäre er viel weniger ihr Mittler geworden, wenn sie in der angeschaffnen Vollkommenheit geblieben wären, weil sie da keines Mittlers bedürfften.

Wir sehen es an den guten Engeln. Die sind nicht gefallen, und also bedürffen sie keinen Mittler. Sie haben auch keinen. Ja, spricht er, allerdings bedürffen die guten Engel auch einen Mittler. Denn Christus wird von Paulo beschrieben, als das Haupt der Gefallenen und der nicht Gefallenen, *Eph. I.* Antwort: Ist denn das einerley, ein Haupt und ein Mittler? Wo es einerley ist, so muß GOTT der Vater auch ein Mittler seyn, denn er ist auch das Haupt über alles, sowohl was gefallen, als was nicht gefallen ist. Weiß denn der Hr. M. nicht das Reich der Macht von dem Reiche der Gnaden zu unterscheiden? Im Reiche der Macht ist Christus das Haupt über alles, und also auch über die nicht gefallenen Engel, v. 21. Im Reiche der Gnaden aber ist Christus, als ein Mittler der gefallenen Menschen, in besondern Verstande das Haupt der Gemeine, v. 22. Wenn nun gleich von Christo gesagt wird, daß er das Haupt der Engel sey, die nicht gefallen sind; So folgt doch daraus nicht, daß er ihr Mittler sey. Denn ist er nicht auch das Haupt, oder der Herr, aller andern, auch der unvernünftigen und leblosen Creaturen? wie v. 22. aus dem *VIII. Psalm* angeführet wird. Wer wollte aber deswegen sagen, daß er auch andrer Creaturen ihr Mittler sey? So weit würde sich hoffentlich der Hr. M. selbst nicht vergehen. Aber eben daraus wird Er erkennen, daß sein Beweis aus keinem wichtigen Schlusse besteht, und die Schrift-Stelle

E

Eph. I.

Eph. I. von ihm nur sey gemißbraucht worden. Die andern Sprüche *Hiob IV, 18. Esa. VI, 1. und Paral. XXVIII.* haben vollends gar keinen Schein des Beweises, ohne in denen von ihm selbst dazu ersonnenen Glossen. Denn wenn die wegbleiben, so wird wohl kein Mensch bey der Ungleichheit der Englischen und Göttlichen Vollkommenheit *Hiob IV, 18. XV, 15.* oder bey der Ehrerbietung der Seraphim gegen **GOTT** *Esa. VI.* oder bey Davids Hof-Ordnung *1. Chron. XXVIII.* auf die Gedanken gerathen, daß man daraus das Mittler: Amt Christi, oder die Nothwendigkeit eines Mittlers, bey denen im Guten bestandenen Engeln, beweisen könnte. Von den Engeln komme ich auf die Menschen. Gleichwie die Engel, die nicht gefallen sind, keinen Mittler nöthig gehabt haben: Also hätten auch die Menschen keinen Mittler nöthig gehabt, wenn sie nicht gefallen wären. Und gleichwie Christus nicht ein Mittler zwischen **GOTT** und Engeln worden ist, weil die guten Engel keinen Mittler brauchten: Also wäre er auch nicht ein Mittler zwischen **GOTT** und Menschen worden, wenn die Menschen keinen Mittler gebraucht hätten. Kurz, er ist kommen, die Sünder selig zu machen *1. Tim. I.* Wären nun keine Sünder gewesen, so wäre er nicht gekommen. *Nulla causa veniendi fuit Christo Domino, nisi peccatores salvos facere. Tolle morbos, tolle vulnera, & nulla est medicinae causa.* AVGVSTINVS V. IO. FR. MAYER Diff. an Christus fuerit in Lumbis Adami peccantis?

Hernach aus der gesunden Vernunft. Wo keine Zwietracht entstanden ist, da darff es keiner Versöhnung. Wo nichts verlohren ist, da braucht man niemand, der es wieder sucht. Wo keine Schuld ist, da ist auch kein Bürge. Wo kein Gefangener ist, da wird kein Löse-Geld gegeben. Wo keine Sünde ist, da darff keine Straffe ausgestanden werden. Wäre nun zwischen **GOTT** und Menschen keine Zwietracht entstanden; So hätte Christus nicht dürfen die Versöhnung stiften. *2c.* Bey solchen Umständen hätte der Hr. M. wohl nicht mögen einmahl über das andre schreiben: Der Gegensatz aus der Schrifft fället hinweg; Die *allegata* aus den Symbolischen Büchern fallen hinweg. Denn **Gottes** Wort,
auf

auf dessen deutlichste Lehren ich mich allemahl beziehe, fällt nicht hinweg, sondern seine Wahrheit bleibet ewiglich.

Nun folgt der siebende Punct: Und da bringt der Hr. M. zu Entschuldigung der Worte, No. 61. v. 5. Glauben und desselben Früchte sind der Vorzug ganz allein, der vor Gottes Angesichte kan in Christo gültig seyn, nichts anders vor, als daß gültig so viel heissen soll als angenehm. Wenn dem so ist, so lasse ich mich weisen, wie ich p. 9. in den Anmerkungen versprochen habe. Denn daß die guten Werke, als Früchte des Glaubens, GOTT in Christo angenehm seyn, das glaube ich mit der ganzen Evangelischen Kirche. Allein auf solche Weise wird das Wort gültig in andern Verstande genommen, als es ordentlich mit sich bringet. So lange mir nun die neue Bedeutung unbekannt gewesen ist; So lange kan mir meine Erinnerung nicht als eine Feindseligkeit ausgeleget werden.

Hierauf folget p. 26. bis 29. eine weitläufftige Ausführung der gemeinen Ausflucht, daß man in Liedern nicht abstrahiren und distinguiren, oder alles so genau nehmen, und in dem Vortrage der Lehren so grosse Accurateße fodern solle; weil auch in der Schrift, seiner Meynung nach, eine Sache nicht überall so accurat vortragen, oder distinguirt sey. Allein damit versündigt er sich erstlich an der H. Schrift mit einer falschen Beschuldigung. Denn eben die Stellen, die er anführt, legen wider ihn ein Zeugniß ab von ihrer Accurateße. Könnten auch die Bekehrung, Wiedergeburt, Rechtfertigung und Erneuerung ordentlicher unterschieden seyn, als in dem Spruche? *Eph. II, 10.* Wir sind sein Werk, d. i. von ihm bekehret, geschaffen, d. i. widergeboren, in Christo JESU, d. i. gerechtfertiget, zu guten Wercken, d. i. zu der Erneuerung, zu welchen GOTT uns zuvor bereitet hat, d. i. durch die Erwehlung. Sind denn *1. Tim. I, 5.* Glaube und Liebe nicht genau genug von einander unterschieden? Und wird nicht *Gal. VI, 15.* den Wercken die Gültigkeit ausdrücklich ab dem Glauben aber zugesprochen? eben so wohl als *Gal. V. 6.* Hernach gesteht der Hr. M. ja selber mit dieser Ausflucht, daß es dem streitigen Liede an der Accurateße mangelt. Daß

er aber dieselbe, mit denen höchst-nöthigen, und in Gottes Wort gegründeten distinctionen und divisionen, die Stärke der Verblendung des Anti-Christis nennet; das ist eine Schmähung des Apostels Pauli, welcher *1. Tim. II, 25.* von einem rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter fodert, daß er das Wort der Wahrheit recht theilen soll. Endlich könnte ich ihm einen Mann entgegen setzen, den er nicht verwerffen würde, und welchem doch nach vorhergehens der Überlegung die Expression: Glauben und desselben Früchte selbst bedenklich vorkommen ist, weil er gerne pünctlich orthodox seyn will. Ich will aber um andrer Ursachen willen, und weil der Hr. M. vermuthlich schon weiß, wohin ich ziele, zurückhalten. In des Hoch-Verdienten Hn. D. LOESCHERI *Statera articulorum fidei*, p. 123. wird die Meynung, daß man von der Rechtfertigung nicht abstracte et præcise reden müsse, unter die Irrthümer vom ersten Range gerechnet, welche die Lehr-Art gewaltig verderben, die zur Erhaltung der Reinigkeit dieses Articuls vonnöthen ist.

Zum achten nimmt der Hr. M. das Lied vor: Es ist das Heyl uns kommen her *2c.* welches, wie ich p. 11. und p. 21. angemercket habe, nicht allein mit unnöthigen, sondern auch mit irrigen, Veränderungen ist angefüllet worden. Daß nun dieses Lied mit ins Gesang-Buch gekommen, und dagegen das Lied Sperati, welches Hr. M. Betinger vermuthlich nur aus Versehen das Eberische Lied nennet, weggeblieben ist; Das giebt er dem Buchdrucker und dem Setzer Schuld, und suchet durch die Erzählung, wie es damit zugegangen, den, der die Lieder gesammelt hat, zu vertheidigen. Darum will ich ihm von Herzen gerne Recht wiederfahren lassen, und so lange ich des Gegentheils nicht völlig überzeugt bin, sein Vorgeben nicht in Zweifel ziehen. Eins aber muß ich nothwendig erinnern. Er schreibt p. 30. ich hätte unter andern auch die Redens-Art als irrig verworffen: Daß Christus nicht nur in Ansehung seiner Wohlthaten und ihrer Zurechnung in uns kommen müsse, sondern auch seinem Wesen nach. Allein, da hat er, gelinde davon zu urtheilen, entweder meine Worte nicht recht angesehen, oder die ganze Sache nicht recht verstanden. Ein anders ist, dem Wesen nach in uns kommen. Ein
anders

anders ist, dem Wesen nach in uns ins Fleisch kommen, oder in uns Mensch werden. Das letzte ist irrig, nemlich, daß wir Christi Mütter werden, nach No. 712. v. 13. und No. 949. v. l. 17. Daß er in uns Fleisch annimmt, nach 759. v. 13. Daß er in uns geboren wird, nach No. 949. v. l. 19. und so weiter. Das erste aber geschieht in der (unione mystica) geistlichen Vereinigung der Gläubigen mit Jesu Christo. Und das habe ich nicht unter die irrigen Redens-Arten gerechnet; sondern vielmehr in den Anm. p. 12. ausdrücklich behauptet.

Die Entschuldigung, daß das streitige Gesang-Buch nicht ein Herrenhutisches Gesang-Buch, auch von der Gemeine im Singen niemals gebraucht worden; sondern vielmehr zum Nutzen und Gebrauche allen Kindern Gottes nach ihren mannigfaltigen Geschmacks- und Arten, ausgegeben sey &c. überlasse ich theils seinem eigenen Gewissen, und dessen unvermeidlichen Widerspruche, der auf den Augenschein, und auf die Erfahrung gegründet ist. Und weise ihn zu dem Ende in eine Stelle des HIERONYMI T. III. Epist. ad Cresiph. p. 117. die sich anfängt: Magistri silentium &c. theils aber geht sie mir gar nichts an. Es mag von Herrenhut seyn, oder von andern Orten; Es mag in Herrenhut gebraucht werden, oder anderswo; Es mag vor eine Religion oder vor alle Religionen gemacht seyn; wie die letzten Worte fast wollen zu erkennen geben: So ist und bleibt es einmahl wie das andre, wegen seiner Irthümer, ein schädliches Gesang-Buch, vor dem ich meine Zuhörer mit Recht und nach Gewissen gewarnet habe.

Das Bekenntniß, daß die Veränderungen des schönen Liedes: Es ist das Heyl uns &c. aus unverständlichen und gezwungenern Worten bestehen, und nicht biblisch genug sind &c. nehme ich utiliter an, und mache daraus den Schluß, daß derjenige, der die Lieder gesammelt hat, nicht beyde zugleich, und also auch das veränderte und verschlimmerte, hätte mit hinein setzen sollen, sondern gleich Anfangs allein das rechte. Denn wenn er das gethan hätte; so hätte der Seher keines ausstreichen, und sich also auch nicht verirren können.

Was die Warnung bedeuten soll, nach welcher der Hr. M. in dem Spruche Gal. III, 2. nur will den Nahmen Christus haben,

den Nahmen JESUS aber nicht dazu setzen lassen, welchen doch der Apostel Paulus selbst dazu gesetzt hat; das kan ich nicht begreifen. So lange Er uns nicht darthun kan, daß er Recht und Macht hat, den Text der Heil. Schrift zu corrigiren; So lange werden wir die Trennung der beyden Nahmen unsers Erlösers, in der Lehre von seiner Creuzigung, nimmermehr gut heissen.

Auf das neunnde zu kommen, so will der Hr. M. die Stelle No. 360. v. 2. so verstanden haben, als wenn die Lehrer, die kein gutes Leben führen, da nicht verworffen würden. Und dennoch schreibt er, daß es nicht wohlgethan sey, wenn man sich ihnen in Seelen-Zuständen vertrauen wollte. Heist denn das nicht verworffen? Wenn wir uns nicht vertrauen dürfen, den müssen wir verwerffen. Der Rath, den JESUS Christus giebt, *Matth. XV, 14.* handelt nicht von Lehrern/ die kein gutes Leben führen, indessen aber doch gnugsame Erkenntniß haben, und die Wahrheit predigen: sondern von Blinden, d. i. von solchen Leitern, die entweder nicht gnugsame, oder gar nicht die rechte Erkenntniß haben, die unwissend, irrgläubig, und von schädlichen Vorurtheilen eingenommen sind. Den ersten durfften sich die Juden wohl vertrauen, nach *Matth. XXIII.* Aber den letzten nicht. Hätte nun der Hr. M. meine Anmerkungen recht ansehen wollen; so würde er wohl erkannt haben, daß ich einen Unterscheid mache, und nicht die ersten Zeilen des verses mißbillige, die von blinden Leitern, d. i. von unwissenden und irrigen Lehrern, handeln; sondern die nachfolgenden Zeilen, da die Rede von den Weg-Säulen ist, d. i. von unbekehrten Lehrern. Wenn er übrigens gestehet, daß die Unbekehrten können zur Befehrung erwecken; so muß er nothwendig auch zugeben, daß man sich ihnen in Seelen-Zuständen vertrauen möge, ja mit Nutzen vertrauen könne. Denn der Stand des unbekehrten Menschen ist sowohl ein Seelen-Zustand, als der Stand des bekehrten Menschen. Oder er muß sich abermahls selbst widersprechen.

Bey der andern Stelle, die zu dieser materie gehört, nemlich No. 943. v. 8. 9. giebt der Hr. M. wieder eine Erklärung, die der Augenschein widerleget. Denn im 8. v. werden andre Führer, und im

9. v. die Hüter überhaupt, abgewiesen. Daß die falschen und bösen allein gemeint seyn sollen, das läßt sich in dem ganzen Liede aus keinem einzigen Worte muthmassen. Der Autor verlangt Jesum unmittelbar zum Führer, und verwirft die Mittels-Personen insgemein mit den Worten: Grade zu und unbehangen. Daher steht auch das Lied unter dem Titel von der tieffen Führung. Soll ich ihn nun aus den Worten des Hrn. M. urtheilen, die p. 36. zu finden sind, so kan ich ihn eben darum vor keinen Lehrling Jesu halten, weil er unterlassen hat, unter guten und bösen Pflanzgen, nach dem Befehle des HErrn, Unterscheid zu machen.

Was zehndtens den Novatianischen Irrthum betrifft, der No. 377. v. 6. mit eingeflossen ist; so kan es nicht meiner Verfehrung zugeschrieben werden, sondern die Schuld fällt auf die, so durch die Annehmung eines so gefährlichen Irrthums sich selbst verfehert haben. Ja, es kömmt überhaupt nicht auf Novatum oder auf Novatianum an. Denn wenn gleich niemand in der Welt vordem so geirret, und denen, die einmahl in eine vorseßliche Sünde gefallen sind, die Absolution und das Abendmahl, unter dem Vorwande, daß ihre Befehrung unmöglich sey, versaget hätte; So würde doch die angeführte Stelle darum nichts richtiger seyn. Die Worte in thesi: Wen die böse Lust einmahl überwunden hat, der ist und bleibt gebunden &c. würden noch iezo in praxi zuwege bringen, daß die Gefallenen nicht dürfften wieder angenommen werden.

Indessen sehe ich wohl, daß der Hr. M. die verdächtigen Worte: Denn wen sie einmahl überwunden, der ist und bleibt gebunden, besser eingeschräncket, und die Erklärung darzu gesezet hat: so lange, bis er sie durch Christum überwinde. Und wenn es so zu verstehen ist; so begehre ich die Worte durchaus nicht zu verwerffen. Es wäre aber wohl gethan gewesen, wenn der Autor des Liedes diese höchst nöthige Einschränkung seiner Worte mit berührt hätte. Das würde den Mißverstand bey mir und andern, die die Worte so annehmen, wie sie da liegen, verhindert haben. Denn sonstn könnte ein heimlicher Calviniste den falschen Lehr-Satz vertheidigen: Wer einmahl, als ein Auserwählter, bey GOTT
in

in Gnaden ist; der bleibt beständig bey GOTT in Gnaden. Hernach aber, wenn er darüber zur Rede gesetzt würde, könnte er ja leichte die Erklärung von sich geben: So lange, bis er sich wieder zu muthwilligen Sünden verführen läßt, und Gottes Gnade dadurch verliehret.

Bey dem eilfften Puncte, der das Lied No. 537. v. 6. betrifft, kömmt es nicht auf die Worte an; sondern auf die Meynung: auch nicht auf den Verstand des Biblischen Spruches, Act. XIII, 48. an sich selbst; sondern auf den Verstand, der ihm in diesem Liede gegeben wird. Es ist die Frage, ob in dem Liede, unter denen, die zum ewigen Leben und Heyl verordnet seyn, die Auserwählten verstanden werden? Ich habe Ursache gehabt, so zu muthmaßen; Und diese Ursache würde nicht wegfallen, wenn es gleich hiesse: geordnet seyn. Denn ein Amyraldite könnte seinen Irrthum unter diesem Worte so gut vortragen, als unter jenem. Wer es aber nur einigermaßen weiß, wie wenig die Böhmischen und Mährischen Brüder, (ich meyne sie nicht alle, ohne Unterscheid, sondern nur die meisten) bisher vom Calvinismo frey gewesen sind; der wird schon merken, was mich zu dieser Muthmaßung bewogen hat. Hat man doch noch leßtlich in dem Tübingischen Bedencken nicht geläugnet, daß es Mühe gekostet habe, den particularisimum unter denen zu Herrnhuth auszurotten. Bey Luthero hingegen, und bey seinen redlichen Schülern, die seine Übersetzung behalten, giebt es keinen solchen Verdacht. Denn es ist bekannt, daß sie den Irrthum, als wenn der Glaube nur den Auserwählten gegeben würde, weder hegen, noch mit der Redens-Art des Spruches Act. XIII, 48. zu bemänteln suchen. Und also schadet es nichts, wenn sie gleich sprechen oder schreiben: verordnet. Gnuß, daß verordnet bey ihnen nicht so viel heist, als auserwählt. Denn sie verstehen an dem angeführten Orte unter denen, die zum ewigen Leben verordnet waren, die, so sich in die Heyls-Ordnung bringen, oder die sich nach der von GOTT beliebten Ordnung bekehren lassen. v. HUNNIVS de Provid. & Prædest. p. 245. & CALOVIVS in Bibl. III. ad b. l. Ja gesetzt, es wäre l. c. die Rede von den Auserwählten, nemlich, daß in der That damahls nur lauter
Aus:

Auserwählte gläubig worden wären; So hätte doch der Autor des Liedes daraus noch nicht schlüssen können: Ergo giebt GOTT den Glauben niemahls ändern, als Auserwählten. Denn das wäre eben so, als wenn ich sagen wollte: Heute haben sich einmahl lauter tapfre Leute werben lassen. Ergo wiebt der Feldherr niemahls andre als tapfre Leute.

Ist es indessen wahr, daß der Hr. M. und der Autor des Liedes, und die Gemeine, den streitigen uers, nach dem rechten Verstande des zum Grunde gelegten Spruches, annehmen, und also denen hypotheticis nicht zugethan sind; So nimme mich Wunder, daß er solches nicht frey heraus saget, und meiner Muthmaßung öffentlich widerspricht. Er hätte mich damit nöthigen können, zu widerrufen, und meine Anmerkung auszustreichen. Da ers aber nicht thut, sondern über die Sache selber geschwinde wegwischet; So läßt er seine Leser noch sehr in Zweifel, ob ich nicht habe recht gehabt.

Endlich kömmt das Zwölfte, da ich auch zum zwölften mahle einer wissentlichen Verdrehung der Worte beschuldiget werde. Solche desto glaublicher zu machen, übergeht der Hr. M. das erste Lied No. 756. v. 2-7. in welchem die irrige Meynung, daß der Mensch nur zu gewissen Zeiten, und nicht so bald, als er andächtig darum betet, von Christo erwecket, wiedergeboren, und gereiniget werde, am deutlichsten lieget; und fällt nur auf das andre No. 301. v. II-14. in welchem sie viel mehr versteckt, und viel dunkler vorgetragen ist. Und damit handelt er wider die Aufrichtigkeit, die zu einer solchen Vertheidigung, als er auf sich genommen hat, nothwendig erfordert wird.

Die Antwort selbst ist zweysach. Erstlich läugnet er, daß das angeführte Lied so zu verstehen sey, wie es ist von mir erkläret worden. Weil er aber nichts beweiset, auch den Zusammenhang und den wahren Verstand des Liedes nicht entdeckt; So wird er hoffentlich nicht fodern können, daß ihm auf sein blosses Längnen soll gegläubet werden.

Hernach widerlegt er die aus dem Liede von mir gemachte Folge. Und da will ich zwar die Worte p. 38. Mancher strebt nach ic. gerne lassen wahr seyn; Ich muß aber auch zu meinem Schutze das

D

erinnern,

erinnern, daß die beyden Lieder nicht von solchen Menschen handeln, die zwar nach der Wiedergeburt streben, und darum bitten, aber nicht Gottes Ordnung folgen, und die rechten Mittel brauchen wollen: Sondern vielmehr allerdings von denen, die auch die rechte Ordnung des Heyls annehmen, und die rechten Mittel gebrauchen. Denn sie können sich ja dem Willen Gottes fast nicht besser und deutlicher unterwerffen, als mit den Worten der ersten 6. verse No. 756. Und dennoch heisst es v. 7. Meine Stunde ist noch nicht kommen. Gewiß, wenn Gott mit solchen Menschen so verführe; so läge die Schuld ihrer längern Verharrung in einem unwiedergeborenen Zustande ohne Zweifel auf ihm. Wer nun jenes wider Gottes klare Worte *Esa. LXV.* so behauptet, daß dieses nothwendig draus folgen muß, der redet lästerlich, er mag die Worte schmücken, wie er will.

Zum Beschlusse dieser ersten Classe beantwortet mir der Hr. M. meine Fragen; und zwar so, daß ich wenig gutes drinnen finde, welches ich, seiner Absicht nach, könnte favorabler deuten lernen.

Die Antwort auf die erste Frage bestehet darinne, daß durchsichtig so viel sey, als glänzend. Wer sich das bereden läßt, der thut seinen Sinnen große Gewalt. Die Metalle, Gold, Silber, Zinn, Kupfer &c. glänzen: Sind sie denn durchsichtig? Die Sterne glänzen auch: Sind sie denn durchsichtig? Und wer wird sich doch einbilden können, daß das Gedichte von Adams durchsichtigen Leibe *Ezech. XXVIII.* gegründet sey? Man müste ja das vor einen richtigen Schluß annehmen: Weil der König zu Tyro *Ezech. XXVIII.* ein Cherub genennet wird, der unter den feurigen Steinen wandelt; So hat Adam einen durchsichtigen Leib gehabt. *Vid. STARCK, in Ezech. ad h. loc.*

Die Antwort auf die andre Frage macht die Worte, die mir dazu Gelegenheit gegeben haben, noch dunkler, als sie zuvor gewesen sind.

Die Antwort auf die dritte Frage ist gar sehr anstößig. Er spricht, p. 39. Wenn **GOTT** dem Menschen nimmt, was er, (nemlich **GOTT**) nicht selber ist, so nimmt er ihm nicht die Natur. Auf solche Art muß **GOTT** die Natur selber seyn. Denn

Denn sonst müste er dem Menschen auch die Natur nehmen, dem er alles nehmen soll, was Er nicht selber ist. Bedenckt der Hr. M. nicht, was das zu bedeuten hat, wenn GOTT und die Natur mit einander vermengt werden?

Die Antwort auf die vierdte Frage besteht darinne, daß die Bitte No. 734. v. 8. Gebähr, o Weisheit doch ic. durch die Weissagung Dan. II, 34. 44. gnugsam gerechtfertiget werde. Ist sie nun auf die am Ende der Welt bevorstehende Zerstörung der irdischen Reiche gerichtet, wie die Worte des Propheten; So muß ich bekennen, daß sie ohne Tadel sey. Geht sie aber auf den Anfang des tausend-jährigen Reiches, dessen Beschreibung bisher den Regenten auf Erden wenig Gutes versprochen hat; So ist sie GOTT zuwider. Denn der will die weltlichen Reiche nicht eher aufheben, als am Ende der Welt, wie Paulus lehret 1. Cor. XV, 24. und mit ihm alle rechtschaffene Evangelische Christen. Daß alsdenn das Königreich Jesu allein bleiben soll, das ist wohl gewiß: Aber daß es auf Erden allein bleiben soll, wie der Hr. M. sich untersteht darzu zu setzen, davon steht nichts im Daniel.

Das andre Lied, das hieher gehöret, No. 944. v. 9. wird auch gar kahl entschuldiget. Denn ob es gleich einer großen Fürstin zu Ehren ist abgesungen worden; deswegen bleibt es doch in der Lehre von der Obrigkeit unrichtig und verdächtig. Hat doch Münzer selbst an große Fürsten Briefe geschrieben: Sollte er darum unschuldig gewesen seyn? Wie wenn die große Fürstin das, was ihrer Hoheit darinne verkleinerlich ist, aus Gütigkeit übersehen hätte? Wie wenn es eine Fürstin gewesen wäre, die keine Regierung hat, und daher die Sache nicht so sehr zu Herzen nimmt? Vor die Obrigkeit beten, daß sie sich bekehre, das ist allerdings recht, und eine Schuldigkeit der Unterthanen: Aber den Regenten insgemein afferreden, und ihnen bey der irdischen Hoheit die Seeligkeit absprechen, das ist gewiß unverantwortlich. Und gleichwohl wagts der Hr. M. solches durch den Mißbrauch der Offenbarung Johannis noch zu vertheidigen.

Die Antwort auf die fünffte Frage lautet also: Es fehlt No. 791. v. 1. 2. da GOTT der Vater und der Sohn miteinander vermengt

menger werden, eine Apostolische *præcision*, aber dieselbe fehlt an mehreren Orten, und wo denn nicht in aller Welt? Ich wundre mich aber sehr, daß der Hr. M. nicht besser überlegt, was er antworten will. Wenn das genug zur Entschuldigung ist, so kan ein Mörder sagen: Es fehlt mir die Beobachtung des fünfften Gebotes, aber dieselbe fehlt an mehreren Orten, und wo denn nicht in aller Welt? Damit hätte er sich herrlich verantwortet.

Ille patrem pellens folio detrudit, in arctum
 Corporis humani gestamen, nec pauet, ipsum
 Objectare neci, duroque affigere ligno,
 Passibilisne DEVS?

FRUDENTIVS *in apoth.*

Die Antwort auf die sechste Frage ist so abgefaßt, als wenn No. II. 1. v. 15. Die Ruhe der Seelen dem Anschauen der Liebe Gottes gegen den Menschen zugeschrieben würde. Und das wäre nicht unrecht. Allein es ist den Worten des Liedes ganz und gar nicht gemäß, denn nach demselben findet die Seele Jesum, und mit ihm die Ruhe, in ihrer eignen Liebe gegen GOTT. Und das ist mir anstößig vorgekommen. Sie spricht: Ich suche meinen Freund noch endlich in dem Lieben, ich hab ihn dennoch lieb &c.

Die Antwort auf die siebende Frage hat der Hr. M. verspartet, bis in die vierdte Classe.

C A P. II.

In dem andern Capitul vertheidigt Hr. M. Setinger einige Haupt-Irrthümer, die das Gesang-Buch heget, als richtige und unläugbare Wahrheiten. Ich aber hoffe, mit Gottes Hülffe auch hier, durch eine kurze und Schriftmäßige Rettung meiner Anmerkungen, vor jedermann darzuthun, daß ich Wahrheit und Recht auf meiner Seite habe.

Zum ersten macht Er sich der falschen Lehre theilhaftig: daß GOTT die Creaturen aus seinem Wesen geschaffen habe, und sucht sie, nach einem weitläufftigen Eingange, aus dem Worte Gottes vergeblich zu beweisen. Was

Was er zuvor aus zusehen scheint, nemlich, daß er sich die Schöpfung am liebsten nach den allerdeutlichsten Worten der Schrift vorstellen wolle pag. 43. ferner, daß er nicht gewohnt sey, in Biblischen Sprüchen einen verblühten Verstand zu suchen, wo der eigentliche Kan behalten werden, pag. ead. endlich, daß er mit dieser Lehre keine heydnische Grund-Weisheit, oder bloß philosophische axiomata vermengen werde, pag. 44. 45. Das ist an sich selber gar gut. Aber daß der Hr. M. diesen Vorsatz bald wieder ändert, und in dem nachfolgenden Beweise nichts davon beobachtet, das ist desto schlimmer. Und daß er pag. 44. den Geschmack und das Gefühle von Gott vor einen Grund-Begriff ausgiebt, darauf der ganze Schrift-Verstand ruhen soll; Das ist das allerschlimmste.

Wer die Schrift mit Barclajo und seines gleichen, nach seiner Erfahrung, erkläret; der ist nicht geschickt, ihren rechten Verstand zu treffen, oder einen tüchtigen Beweis daraus zu führen. Denn die Erfahrung ist oft betrüglich, in manchen Stücken schädlich, in vielen ganz unmöglich. Die Schrift aber erklärt sich selbst, und hat ihre Deutlichkeit und Gewisheit auch ohne die Erfahrung. *vid. BÜCHERI Plato Mysticus, und D. WERNSDORFF de Gustu Spirituali.* Gleich mit dem ersten Spruche, den der Hr. M. zu dem Ende citiret, hat er gewiesen, was ihm seine Erfahrung bey der Auslegung der Schrift vor Dienste thun wird. Indem er den Ebräischen Text, *Pf. CIV, 29. 30.* der von Luthero, wie der Augenschein ausweist, recht ist übersezet worden, nur darum so gar ungeschent verkehret hat, daß er mit seiner Erfahrung, oder vielmehr mit seiner falschen Einbildung übereinkommen, und darauf ruhen soll, als auf einem Grund-Begriffe. In Hrn. D. LOESCHERI *Prænotion. p. m. 85. f. 6.* wird der Hr. M. eine bessere Erklärung über diese Schrift-Stelle verfertigen lernen. Der Spruch Davids *Pf. XXXIV. Schmecket und sehet,* (denn so heißt es nach dem Ebräischen, und nicht, wie es der Hr. M. neuerlich übersezet hat: *Schmecket, so werdet ihr sehen,*) wie freundlich der HERR ist, beweiset sowohl als der andre *Pf. XXXV.* zwar so viel, daß es allerdings eine geistliche Erfahrung, oder Geschmack giebt. Und das
be:

begehre ich nicht zu läugnen. Daß aber die Heil. Schrift nach dieser Erfahrung ausgeleget und verstanden werden müsse; davon ist an beyden Orten nicht das allgeringste zu finden.

Was nun den Beweis betrifft, der ist so beschaffen.

Ich sage: Daß GOTT die Creaturen aus seinem Wesen geschaffen habe, das ist falsch. Er hingegen spricht: Es ist die lauztere Wahrheit.

Ich beruffe mich in den Anmerkungen p. 3. auf die beyden Bibl. Sprüche, *Rom. IV, 17.* GOTT ruffet dem, das nichts ist, τὰ μὴ ὄντα, daß es sey; und *Ebr. XI, 3.* durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist. Und mache daraus den richtigen Schluß: Wenn GOTT in der Schöpfung, τὰ μὴ ὄντα, dem, das nichts ist, geruffen hat, daß es sey, und also alles, was man siehet, aus nichts gemacht hat; So kan er die Creaturen nimmermehr aus seinem Göttlichen Wesen geschaffen haben. Denn von seinem Göttlichen Wesen kan man ja nicht sagen, daß es unter τὰ μὴ ὄντα gehöre, oder daß es zuvor nicht gewesen sey.

Der Hr. M. aber gründet sich pag. 45. auf eben diese Schriftstellen, nur mit dem Unterscheide, daß er, ganz wider den Augenschein, die letzte, *Ebr. XI.* vor die deutlichste ausgiebet; die erste aber, *Rom. IV.* vor zweydeutig. Nämlich, weil er in der ersten, die allzuklar ist, nichts hat finden können, das zu seinem Zwecke diene. Er hat es nur in der letzten suchen müssen, die sich noch eher verdrehen läßt. Denn hier soll ihm die veränderte Übersetzung zu statten kommen. Er giebt sich aber vergebne Mühe. An statt des Wortes Welt, setzt er, die Ewigkeiten, und fodert daher p. 46. den Begriff der Aonen mit zu dem Begriff der Schöpfung. Und es muß doch allerdings die Welt heißen, und nicht die Ewigkeiten. Denn die Ewigkeiten sind ja kein Geschöpfe. Und das Griechische Wort αἰών und αἰώνες, bedeutet nicht nur hier, sondern auch an andern Orten, gar ofte die erschaffne Welt. *3. Ep. 1. Cor. II, 6. 2. Cor. IV, 4. Ebr. IX, 26. Ebr. I, 3. Conf. SEB. SCHMIDIVS ad h. l. & FESSELLII Adversar. T. I. L. III. Cap. II. p. 197. seqq.* Hernach heißt es freylich

freylich *Ebr. XI, 3.* nach dem Griechischen von Wort zu Worte: Es sind aus nicht sichtbaren Dingen sichtbare worden. Oder, die Geschöpfe, die man igo siehet, kunte man vor der Schöpfung nicht sehen. Allein warum denn? Darum, weil sie, vermöge *Rom. IV, 17.* noch gar nicht waren. Was noch nicht war, das kunte man auch noch nicht sehen. Da es aber worden war, da war es auch sichtbar.
V. WOLFF. in *Curis, Phil. & Crit. ad b. l.*

Das ist die wahre Meynung des Apostels. Denn wenn er hier unter unsichtbaren, oder nicht erscheinenden, solche Dinge verstanden hätte, die gleichwohl schon ein Wesen haben, und etwas sind; So hätte er damit sich selber widersprochen, und seine eigne Lehre aus dem IV. Cap. an die Römer wieder umgestossen; welches von dem Heil. Geiste, der ihn unmittelbahr trieb, unmöglich ohne Sünde kan gesaget werden.

Ich beruffe mich in den Anmerkungen pag. 3. ferner auf die Historie der Schöpfung, *Gen I. II.* welche nicht allein von dem Göttlichen Ursprunge der Creaturen nichts gedencket, sondern auch das Gegentheil beweiset.

Der Hr. M. aber gehet, indem Er meinen Beweis widerlegen will, nicht aufrichtig mit mir um. Denn er führt das argument nur halb an, um es desto leichter verdächtig zu machen. Gleich als wenn ich so geurtheilt hätte: Was in der Historie der Schöpfung nicht steht, das ist auch nicht wahr. Nein! Hr. M. Er irret sich. Ich halte alles vor wahr, was uns Gottes Wort von der Schöpfung offenbahret; es mag stehen, wo es will, in Moses Historie, oder in Pauli Episteln. Wer indessen mein argument nicht zerstummeln will, der siehet wohl, daß es in forma so klingt: Was nicht allein in der Historie der Schöpfung gar nicht zu finden ist, sondern auch noch über dieses mit derselben widerleget werden kan, sowohl als mit andern Biblischen Sprüchen, z. *Ep. Rom. IV.* und *Ebr. XI.* das ist falsch. Atqui der Ursprung der Creaturen aus dem Göttlichen Wesen zc. Ergo. Diesem Vernunft-Schlusse sind die von ihm gegebene instantien aus *Ebr. XI* und *Hiob. XXXVIII.* gar nicht zuwider. Er darff mich auch um deswillen keinen Sadducäer

cäer heißen. Die Sadducäer schlossen aus der Vernunft, als aus einem principio. Und das war in einem puren Glaubens- Articul allerdings nicht recht. Ich aber habe zum principio die H. Schrift, und brauche die Vernunft, als ein medium, einen Schluß daraus zu machen, wie es Christus gegen die Sadducäer machte, *Matth. XXII, 32.* Daher ist zwischen mir und einem Sadducäer gar ein großer Unterscheid. Wenn es der Mühe lohnte, so wollte ich dem Hrn. M. leicht beweisen, daß er selber auf allen Blättern solche Vernunft-Schlüsse wider mich gemacht; und also, indem er meine Syllogismos hat verwerffen wollen, sich selbst vergessen hat.

Pag. 47. will er darthun, daß die Creaturen insgemein in **GOTT** einmahl, als geistl. unsichtbare Wesen gelegen haben. Nun sind aber unter den Creaturen so viel Körper ohne Geist, ja gar ohn alles Leben. Folglich wären diese, seinem Satze nach, durch die Schöpfung aus Geistern zu Leibern, aus lebendigen Dingen zu leblosen, und mithin viel schlechter und schlimmer worden, als sie zuvor gewesen sind. Und das kan doch, ohne Verletzung der Göttlichen Ehre, Weisheit und Güte, nimmermehr gesaget werden. Indessen hat er Biblische Sprüche dazu angeführet, und so verkehret, daß man sich über seine Kühnheit nicht genug verwundern kan.

Er fragt zum ersten: Spricht nicht **GOTT**, in Absicht auf den Ursprung der Creaturen: Die ihr mir in der Mutter gelegen. *Esa. XLVI.* Soll ich andere lassen gebähren, und selbst verschlossen seyn? *Esa. LXVI.*

Antw. Nein! **GOTT** redet da nicht mit den Creaturen überhaupt, ja nicht einmahl mit allen Menschen; sondern mit denen vom Hause Jacob oder Israel, welche *Esa. XLVI.* mit Nahmen genennet werden, und mit dem Israel nach der Verheißung im Neuen Testamente, oder mit den bekehrten Heyden, an welche die Anrede *Esa. LXVI.* ausdrücklich gerichtet wird. An dem ersten Orte rühmt er seine besondre Vorforge vor Israel: An dem andern redet er von der Wiedergeburt der Heyden. Wie ist es doch nun möglich, daß der Hr. M. schließen kan: Vor wen **GOTT** forget, wie eine Mutter vor das Kind unter ihrem Herzen, der ist aus seinem
Gott:

Göttl. Wesen erschaffen. Atqui vor Israel zc. Ergo &c. desgleichen: Wem GOTT die Wiedergeburch verspricht, der ist aus seinem Göttlichen Wesen erschaffen. Atqui den Heyden zc. Ergo &c. Endlich: Wenn GOTT vor Israel mütterlich sorget, und den Heyden die Wiedergeburch verspricht; So müssen alle Creaturen aus seinem Göttlichen Wesen erschaffen seyn, und einmahl in ihm als geistl. unsichtbare Wesen gelegen haben. Schöne consequentien, a baculo ad angulum. Aber so lauten die argumente des Hrn. M. in forma.

Dessen zu geschweigen, daß es, wenn wir den Grund-Text ansehen, auf den er sich ja sonst immer beziehen will, *Esa. XLVI.* eigentlich heisset: Die ihr von Mutter-Leibe an von mir getragen, und von der Geburt an von mir gehoben werdet. *vid. DACHSEL in Bibl. Accent. ad h. l.* da denn vollends gar kein Schein zu Behauptung seines ungegründeten Wahnes, übrig bleibt.

Er fragt zum andern: Drückt nicht GOTT den Grund seiner mütterlichen Barmherzigkeit unzählige mahl durch das Wort *racham* aus, weil ihm die gefallene Creatur aus Mitleiden sein Eingeweide beweget? *Esa. LXIV.* it. *Esa. XLII.*

Antwort. Ja! Aber daraus folget noch lange nicht, daß wir aus Gottes Wesen geschaffen sind, oder daß wir, dem Wesen nach, schon vor der Schöpfung in GOTT gelegen haben. Denn wo wir GOTT darum, natürlicher Weise, und in eigentlichem Verstande, vor unsre Mutter halten sollen, weil er sich, in Ansehung seiner Liebe und Vorsorge, mit einer Mutter verglichen hat; So müssen wir ihn auch natürlicher Weise, und in eigentlichem Verstande, vor einen Arzt, vor einen Fels, vor einen Löwen, vor eine Sonne und Schild halten, weil er *Exod. XV, 26. Deut. XXXII, 4. Hof. V, 14. Ps. LXXXIV, 12.* damit verglichen wird, und zum Theil sich selber so genennet hat. Wie sich aber das nimmermehr schicken wird; So sind die beyden Stellen *Esaiä*, von denen ich die erste gar nicht finden kan, abermahls übel angeführet.

Darum soll es nun zum dritten durch das Zeugniß des Neuen Testaments noch klärer werden.

E

Allein

Allein, die Redens-Art ἐξ οὗ aus welchem alle Dinge sind, macht es noch nicht aus. Denn vermuthlich zielt der Hr. M. hauptsächlich auf die beyden Sprüche Pauli, Rom. XI, 36. und 1. Corinth. VIII, 6. Nun ist aber in dem ersten die Rede nicht von der Schöpfung; sondern von der Austheilung der Göttlichen Gnade unter denen Menschen. In beyden aber, und an andern Vertern des Neuen Testaments mehr, ja auch bey denen Profan-Scribenten, ist das Griechische ἐξ nicht so viel, als das deutsche aus, sondern es muß ofte durch von übersetzt werden, wie Unser seel. Lutherus gethan hat. Es zeigt, mit Erlaubniß, daß ich etwas aus der Metaphysica bringe, nicht allemahl causam materialem an, sondern ofte causam efficientem, und instrumentalem. 3. Ex. der Engel spricht zu Joseph *Matth. I, 20.* das in ihr geboren ist, das ist ἐκ πνεύματος ἁγίου, von dem Heil. Geiste. Wenn wir da wolten Hr. M. Detingern folgen, und das ἐκ wie ex, erklären; so müsten wir glauben, daß Christi menschliche Natur aus dem Wesen des Heil. Geistes entstanden sey. Johannes schreibt 1. *Joh. III, 8.* Wer Sünde thut, der ist ἐκ τῆς σαβόλας, vom Teufel. Das hätte nach seiner exegetik wider den Verstand, daß ein sündiger Mensch aus dem Wesen des Teufels wäre. Christus saget zu Nicodemo, *Joh. III, 5.* Es sey denn, daß jemand geboren werde ἐξ ὕδατος aus dem Wasser und Geist ic. Daß aber solches so viel heißt, als aus dem Wesen des Wassers, das wird der Hr. M. hoffentlich selber nicht behaupten wollen. Also sind wir ἐκ Θεοῦ, das ist von GOTT, als von unserm Werkmeister; und nicht aus GOTT, als aus unsrer materie. *vid. LOESCHERI Prænot. l. c. Geist. Fanat. p. m. 90. & WERNSDORFF. Diff. de Hylotheismo p. 32.*

Mit eben so wenig Rechte kan sich der Hr. M. auf *Jo. I, 3.* berufen, und Lutherum verunglimpfen, daß er durch die Uebersetzung: Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist ic. die Wahrheit verdeckt habe. Er schreibt, χωρίς heißt außerhalb, und nicht ohne: Zum wenigsten kan ich aus seinen Worten p. 48. urtheilen, daß das seine Meynung sey. Wohl: an, so heißt denn ὀνόματι χωρίς Θεου; *Luc. XI, 49.* nicht, ohne

ne

ne Grund bauen; sondern außerhalb des Grundes: ἀνεὶν χω-
 ρίς κηρύσσοντες, Rom. X, 14. nicht, ohne Prediger hören, sondern
 außerhalb des Predigers: und χωρὶς ἀνθρώπου εἶναι, 1. Cor. XI, 11.
 nicht, ohne den Mann seyn; sondern außerhalb des Mannes.
 Wie kan sich doch der Hr. M. so gar sehr vergehen? Ich mag suchen,
 wo ich will, so heißt χωρὶς ohne. Warum soll es nun alleine bey
 Johanne anders heißen, an einem Orte, da er nichts anders lehret,
 als daß die Schöpfung nicht dem Vater ohne den Sohn, sondern
 beyden zugleich zuzuschreiben sey, als Personen eines Wesens?
 v. FRANC. VIGERVS de Idiot. gr. p. 547.

Pag. 48. fährt er in eben dieser materie fort, und bemüht sich
 zu beweisen, daß auch der Geist des Menschen insonderheit aus
 dem Göttlichen Wesen geschaffen sey.

Anfangs, wegen des Spruches Pauli, Act. XVII, 28. Wir sind
 seines Geschlechtes. Allein, die Worte des vorhergehenden 24.
 und 26. verses gebens deutlich, daß nicht der Geist des Menschen al-
 lein gemeint sey, sondern der ganze Mensch, auch in Ansehung des
 Leibes. Handelten nun die Worte: Wir sind seines Geschlechtes,
 von unserm Ursprunge aus dem Göttlichen Wesen, wie der Hr. M.
 vorgiebt; So müßten unsre Leiber eben sowohl eines Göttlichen Wes-
 sens seyn, als unsre Seelen. Welches doch ganz unerträglich unge-
 reimt ist. Paulus führet ein Zeugniß Griechischer Poeten, und
 sonderlich des Arati an; nicht als ein argumentum probans, seine
 Lehre von GOTT, dem einigen Schöpffer aller Dinge, damit zu
 beweisen: sondern als ein argumentum movens, die Athenienser
 desto eher zur Aufmerksamkeit und zum Nachdencken zu bewegen,
 wenn sie hörten, daß ihre eigne Welt-Weisen zum Theil schon einige
 Wissenschaft von dieser Lehre gehabt, und etwas davon vorgetragen
 hätten. Folglich nimmt ers ohne Zweifel nur in dem Verstande, in
 welchem es mit seinem Vortrage v. 24. sq. übereinkömmt. Sein
 Vortrag aber gieng dahin, daß GOTT alles gemacht habe, daß
 er jederman Leben und Odem gebe, daß er von einem Blute aller
 Menschen Geschlechter hergebracht habe, daß wir in ihm leben, weben,
 und sind ic. Wie nun dieses alles der emanation auf keinerley Weise

zu statten kömmt; So kan ihr auch das angeführte Poetische Zeugniß nicht zu statten kommen. Denn sonst müste Paulus gefehlt, und sein argument unrecht angebracht haben. v. IO. HENR. A SEELEN *Medit. Exeg. P. II. p. 314. § 99.*

Hernach, weil der Apostel *Ebr. II, 11.* schreibt: Sintemahl sie alle von einem kommen, beyde der da heiliget, und die da geheiliget werden. Allein, wenn der Hr. M. den Spruch recht verstanden hätte; so würde er ihn nicht angeführet haben. Er geräth in eine *petitionem principii*. So viel ist ganz unstreitig, daß alle beyde von einem sind, d. i. von GOTT; von dem ist Christus: von dem sind auch die Menschen. Christus aber hat zwo Naturen, die Göttliche und die Menschliche, und ist zwar nach beyden von GOTT dem Vater, aber nicht auf einerley Weise; nach jener aus seinem Wesen, nach dieser aber aus Menschen, aus den Vätern nach dem Fleische, *Rom. IX.* Nun ist die Rede hier nicht von jener, sondern von dieser, nemlich von der menschlichen Natur, als von der, nach welcher er Brüder hat. Denn nach der Göttlichen hat er keine Brüder; Er ist der eingebohrne Sohn Gottes, *Iob. III.* Nach der Menschlichen aber hat er Brüder. Und nach dieser sind beyde Christus, der da heiliget, und die Menschen, die da geheiliget werden, von einem, d. i. von Gott. Aber wie denn? Etwas wesentlich? Nein! Das muß der Hr. M. erst beweisen. Denn Paulus gedencket an diesem Orte nichts davon. Er lehret wohl, daß beyde von GOTT kommen, aber nicht, auf was für eine Weise; nicht, daß es ein Ursprung aus seinem Wesen sey.

Ferner berufft er sich auf *1. Thess. V.* und meynet vielleicht insonderheit den 23. und 24. Vers. Gleich als wenn das ein richtiger Schluß wäre: Wer das Recht zur ganzen Erbschaft hat, um deswillen Jesus die obern Dinge unser heißt *Luc. XVI, 12.* dessen Geist muß aus Gottes Wesen seyn. Atqui &c. Ergo &c. Kan uns denn GOTT nicht die Himmalische Erbschaft geben, ob wir gleich nicht von seinem Wesen genommen sind? Was würde doch der Hr. M. gedencken, wenn ich, nach seinem Exempel, eine Kirche zu einem Menschen machte, durch den Schluß: Wer das Recht zur ganzen Erbschaft hat, der muß aus dem Wesen des Testatoris ent-

entsprossen seyn. Atqui. Die Kirche, welcher Cajus in einem Testamente sein ganzes Vermögen beschieden hat &c. Ergo &c.

Endlich soll ihm auch das zum Beweisthum dienen, daß Unser *Jesus Apocal. III, 14.* der Anfang der Creatur Gottes genennet wird. Er darff aber nur nachdenken, und wiederholen, was Johannes in seinem Evangelio gelehret hat: Dasselbige Wort war im Anfange bey *GOTT*. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht. Desgleichen, was der Sohn Gottes *Prov. VIII, 22. 23.* geprediget hat: Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. So wird er gleich den Schlüssel finden, und gar deutlich begreifen können, daß der Anfang hier, gleichwie an vielen andern Orten mehr, nicht so viel sey, als die Materie, daraus die Creaturen gemacht sind; sondern so viel als der Werkmeister, durch den die Creaturen Gottes ihren Anfang genommen haben.

Das übrige, was der Hr. M. p. 49. 50. noch vorbringt, ist meistens so beschaffen, daß ich der Mühe zu antworten überhoben bin. Es ist mir leyd, daß die Bücher des seel. Arnds von diesem Irrthume nicht gänzlich rein geblieben sind. Doleo, denck ich nach dem Exempel des Hrn. D. LOESCHERI in *Prænot. p. m. 88.* IO. A. FRELLINGSHAVSEN in libello didactico, Halensis orphanotrophii causa scripto, Grundlegung p. 50. ista pueris inculcasse, & vel monitum ab ea re discedere noluisse. Wer es dem Hrn. M. glaubet, daß *Esa. XLIII, 7.* die Rede von der Schöpfung sey, der muß das Capitul sein Lebenlang nicht gelesen haben. Die von ihm angegebenen vier Grade der Schöpfung; der Unterscheid des Zuges der Schöpfung vor und nach dem Falle der Engel; Die Einschränkung des Lichtes und Lebens aus *GOTT* in denen Creaturen; Die innerliche Veränderung im Wesen durch den Fall, &c. sind alles Fabeln und Träume solcher Leute, die das von Paulo verworffene *εὐβλέπειν ἀόρατα*, nicht lassen können. Lutherus hat den Spruch, aus welchem die vier Grade der Schöpfung gekünstelt werden, besser angesehen, und mit erleuchteten Augen davon geschrieben: Will jemand diese hier befindliche drey Wörter sorgfältig

tig unterscheiden, so ist schaffen (creare) so viel, als aus einem gottlosen einen frommen Menschen machen; zubereiten (formare) so viel, als mit den Gaben des Heil. Geistes zieren, nemlich mit dem Glauben, welcher allein eine neue Creatur zubereitet; machen (facere) so viel als das Werk vollenden, daß alles, was ein Christe redet und thut, Gottes Werke sind, und GOTT wohlgefallen.
v. Tom. VII. Lips. fol. 304. f. b.

Wie nun solchergestalt der Hr. M. die emanation der Creaturen aus dem Göttlichen Wesen nicht hat erweisen können: So habe ich auch hiemit meine von ihm vor irrig gehaltenen Anmerkungen, in diesem Puncte genugsam gerettet. Es bleibt bey dem Schlusse des Concilii Braccarensis: Si quis animas humanas l. angelos, ex DEI credit substantia extitisse, anathema esto.

Nun macht er sich zum andern der falschen Lehre vom innerlichen Lichte schuldig. Denn er suchet pag. 52. sq. mühsam zu behaupten, daß das Gnaden-Licht von innen herauswärts anbreche.

Weil er aber (a. so wunder-seltfame Worte davon machet, daß sich die wenigsten Leser werden drein finden können; Weil er (b. seine Meynung zwar weitläufftig vorträgt, aber ohne tüchtigen Beweis, indem er das alles unlängbar nennt, was er sich erfonnen und eingebildet hat; Weil er (c. sein vermeyntes innerliches Gnaden-Licht, p. 54. und 56. mit dem Lichte der Natur mehr als einmahl vermenget: da ich doch diesem nicht widerspreche, sondern nur jenem; Weil er (d. das gar verächtlich so genannte äußerliche Wort p. 60. wie oben p. 20. nur vor einen Wecker des von Natur in uns wohnenden Gnaden-Lichtes ausgiebt, oder zur Noth p. 55. als ein Zeugniß gelten läffet, im übrigen aber p. 60. 61. warnet, sich ja nicht allzusehr in dessen Betrachtung zu vertieffen; Weil er (e. pag. 55. mit Teufels-Kunst-Griffen, und mit sündigen und in der Lügen gefangnen verkehrten Lehrern und Phantasten um sich wirffet; Ich aber (f. schon oben bey dem IV. Puncte des I. Cap. den ganzen Irrthum nothdürfftig widerleget, und seine Einwendungen gnugsam beantwortet habe: So bin ich gewiß versichert, daß es alle diejenigen, die eine Christliche Klugheit besitzen, vor überflüssig halten würden, wenn ich weiter ein Wort darum verlehren wollte.

Zum

Zum dritten soll die Einkerung in sich selbst, die von denen p. 13. und 14. angeführten Liedern gepriesen und vorgeschrieben wird, nach des Hrn. M. Erklärung nichts anders seyn, als ein fortgesetztes Wachen und Aicht haben auf seine innerliche Erfahrung, nachdem man alles aus Gottes Worte, und der Lehre und Ermahnung der Gemeine vernommen.

Wohl an, ich lasse mir diese Beschreibung in soweit gefallen: Wie sie aber mit denen p. 13. 14. von mir angeführten Liedern, darunter der Hr. M. die irrigsten mit Stillschweigen übergeht, als ob er sie nicht gesehen hätte, übereinkommen wird, das weiß ich nicht. Kann denn der Mensch wachen und Aicht haben, der weder Verstand noch Willen brauchet, nach No. 810. v. 4. der alle affecten heißt stille seyn, v. 5. (da doch die heilige Sorge vor die Seele ohne affecten gar nicht seyn kan) ja der das Herze verschlisset sammt der ganzen Sinnlichkeit? nach No. 949. v. 5. Kan man denn die Wahrheit ansehen, ohne sich eine Vorstellung davon zu machen? wie der Hr. M. p. 62. und 63. verlangt. Das ist P. POIRETTI Separatio facultatum a vanitate objectorum & evacuatio idearum, von welcher ich D. NEWMANNI Urtheil wiederhole: Hic propemodum viam nobis pandit ad enthusiasum, dum artem praescribit, mentem ab omnibus ideis, etiam ex verbo DEI conceptis, denudandi. Annon memoriae vis in distinctis rerum ideis consistit? Annon Scriptura memoriam Christi pro nobis crucifixi firmiter tenere nos jubet? 2. Tim. II, 8. Quo pacto autem retinebit memoriam Christi, deletis omnibus ex animo imaginibus atque ideis? Et cur ipse abundat tot ideis, & illis quidem futilissimis, quas omnes evacuare peræque molestum videtur, ac Augiæ quoddam stabulum purgare. *vid. Diss. de Αποκαθ. anim. p. 105. §. 52* Bey solchen Umständen ist die Lehre des Hrn. M. und des Gesangs Buches, unsern Glaubens-Büchern, auf die ich mich in den Anmerk. p. 15. beruffen habe, zuwieder, und wenn er solches gleich auf allen Blättern mehr als drey mahl läugnetesid ni.

Zum vierden nimmt der Hr. M. zwey streitige Lehren zusammen, nemlich die Lehre von der Verwandlung in GOTT, und die Lehre

Lehre von der Vollkommenheit. Vielleicht geschieht es darum, weil sie auseinander folgen sollen.

Bev der ersten geht er gar sehr falsch mit mir um, und suchet seinen Lesern ein Blendwerck zu machen. Theils, indem er nur einen vers des Gesang-Buches, aus meinen Anmerkungen wiederholt, auf welchen alles ankommen soll. Da doch die irrige Verwandlung eines Menschen in GOTT, in den übrigen p. 15. und 16. von mir angeführten Lieder-Versen noch viel härter und ungereimter vortragen wird. Theils, indem er zweien Bibl. Sprüche anders übersetzt, als Lutherus. Nur, damit er, zu Schmückung seines Irrthums, eine Verwandlung darinnen finden kan. Es ist wahr, μεταμορφωσις kan eine Verwandlung heißen. Weil es aber im N. Testam. niemahls, und also auch hier nicht, eine Verwandlung der Natur, sondern allzeit, entweder eine Verwandlung der Gestalt, oder der qualitäten, anzeigt; So hat es Lutherus, um der Deutlichkeit willen, und zu Verhütung alles Mißverständes, Rom. XII, 2. ganz recht gegeben: Verändert euch. Zu geschweigen, daß der Hr. M. nichts gewinnen würde, wenn es gleich, nach seiner Meynung, hiesse: Verwandelt euch. Denn es steht ja nicht dabey: in GOTT; sondern nur: durch Erneuerung euers Sinnes, daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes-Wille. So ist es auch mit der andern angeführten Schrift-Stelle 2. Cor. III, 18. beschaffen, aus welcher ich wider ihn den festen Schluß mache: So wenig Christi Menschliche Natur, durch ihre Verklärung ist in die Göttliche Natur verwandelt worden; So wenig wird auch unsre Menschliche Natur durch ihre Verklärung, in die Göttliche Natur verwandelt. Eben darum, weil unsre Klarheit dem Bilde seiner Klarheit soll ähnlich seyn. Phil. III, 21. Die übrigen Sprüche, die Er p. 65. anführet, und die Lehre unsrer Systematum de Unione mystica, sind nicht wider mich, sondern für mich. Denn die Erfüllung mit aller Gottes Fülle, Ephes. IV. die Bekleidung und Überbekleidung, 2. Cor. V. ja die genaueste Vereinigung und Gemeinschaft, Job. XVII, 1. Job. I. &c. sind alle zusammen nichts weniger, als eine Verwandlung in GOTT und Christum. Weil sie alle
bey

bey einer solchen Verwandlung einer Natur in die andre, gar nicht statt haben könnten. Und also bleibet die besungne Verwandlung eine irrige Lehre; meine Anmerkung aber, auch durch argumenta ex concessis, in Gottes Worte ganz unbeweglich gegründet.

Bey der andern, ich meyne, bey der Lehre von der Vollkommenheit, giebt er mir erstlich Schuld, daß ich soll censuriren haben, als wäre es zu weit gegangen, wenn man hoffte innerlich heilig, und eine neue Creatur, und ein neuer Mensch zu werden. Tuam fidem, Hr. M. Gettinger, wo hab ich doch das geschrieben? Wo mir das aus meinen Anmerkungen kan gewiesen werden; So will ich frey gestehen, daß ich einen groben Fehler begangen habe, und will ihn öffentlich wiederruffen. Was aber die neuen und himmlischen Glieder belanget, die No. 128. v. 2. einem Wiedergeborenen zugeschrieben werden; So bleibt es bey dem, was ich p. 30. in meinen Anmerkungen darwider eingewendet habe. Hernach defendiret er die Worte des Liedes No. 485. v. 5. der kan sehr heilig handeln, und kan bald anders nicht se. mit dem Spruche Johannis, 2. Joh. III, 9. Wer aus GOTT gebohren ist, der kan nicht sündigen. Nun heisset sündigen hier so viel als vorhin v. 8. 9. Sünde thun, d. i. mit Willen sündigen, oder sich der Sünde bestreben. *vid. MEIS in Diff. de Renat. Perfect. p. 13. §. 12. §. 99.* Also ist es gewiß, daß ein Christ im Stande der Wiedergeburt allerdings nicht kan mit Willen sündigen, oder sich der Sünde bestreben. Und wenn er solches anfängt zu thun, so fällt er dadurch aus dem Stande der Wiedergeburt. Deswegen aber darff man noch nicht sprechen: Er kan nicht anders als sehr heilig handeln. Denn er kan ja vermöge der Stellen *Esa. XLIV, 6.* und *Rom. VII, 18. 23.* die ich zum Beweis gebraucht habe, noch in Unwissenheit sündigen, und aus Schwachheit. Sind denn dergleichen Sünden bey einem Wiedergeborenen sehr heilige Handlungen? Und wo bleibt denn das Lied No. 741. v. 5. da es heist: Ich spür ein neues Leben, vom strengen Widerstreben der falschen Lust befreit? Das hat der Hr. M. hier wieder mit Stillschweigen übergangen. Denn sonst hätte man es gar zu deutlich gemerckt, daß die eingebildete Vollkommenheit Paulum Lügen strafft.

Zum fünfften soll ich pag. 23. in der Anmerkung über No. 524. v. 13. 14. die allerreinste Lehre der Gemeine vom Glauben angegriffen haben.

Antwort. Hat die Gemeine zu Herrnhut die Lehre vom Glauben rein; So darff sie sich meiner Anmerkung gar nicht annehmen. Denn sie ist nur auf das Lied gerichtet. Macht sich aber die Gemeine, durch Billigung dieses Liedes, einer unreinen Lehre vom Glauben schuldig; So hat sie solches nicht mir, sondern sich selber zuzuschreiben.

Was der Hr. M. dem Liede selbst zu gute geschrieben hat, das besteht aus drey Dingen. Erstlich soll ich mir, mit der aus D. WERNSDORFFII Disput. angeführten Stelle, widersprochen haben. Allein, wenn Er mir meine Worte nicht verdrehet hätte; so würde kein Mensch eine Contradiction finden können. Der gute Vorsatz sich zu bessern, ist entweder ein Stück der Reue, und geht vor dem Glauben her, oder eine Frucht der Buße, die aus dem Glauben kömmt, und ihm also nachfolget. Von jener Art des Vorsatzes, ist weder in dem Liede die Rede, noch in meiner Anmerkung; Sondern von dieser. Nun sage ich ja mit Rechte: Wenn dieser Vorsatz (*voluntas obtemperandi legi & diligendi DEVM & proximum*) eine Frucht der Buße, und insonderheit des Glaubens ist, die nicht vorher geht, sondern nachfolget; So kan er kein Stück des Glaubens seyn, das für er doch in dem Liede ausgegeben wird. Atqui. Ergo. Das gegen braucht der Hr. M. eine fallaciam a dicto secundum quid ad dictum simpliciter, als wenn ich von einerley Art des Vorsatzes einmahl gesagt hätte: Er gehe nicht voran, das andre mahl aber wieder gestanden: Er gehe voran. Im übrigen kan auch jene Art des guten Vorsatzes so wenig ein eigentliches Stück des Glaubens genennet werden, als diese. Diese darum nicht, weil sie nachfolget: Jene darum nicht, weil sie vorangeht.

Hernach berufft er sich auf die Freyheit, die man sich nehmen kan, von einer vorkommenden Sache nur so zu reden, das man nicht eben alles berühret, was sonst darzu gehöret, sondern nur eins und das andre; oder das man sie im weitläuffrigen Verstande nimmt, wie der Heyland selbst, seinem Vorgeben nach, das Wort Glauben soll

soß gebraucht, und sowohl die Verläugnung als den Vorsatz mit darunter begriffen haben. Und da bin ich vor mich der Meynung auch; und wollte daher diese Entschuldigung von Herzen gerne gelten lassen, wenn sie sich nur auf das Lied appliciren liesse. Allein der Autor des Liedes will durch alle Verse desselben recht ex instituto vom Glauben handeln; Er will v. 13. 14. aus dem vorhergehenden den völligen Schluß machen, auf wieviel Stücke der Glaube ankömmt, und fängt deswegen an zu zählen: Erstlich 2c. Zum andern 2c. Wer wollte ihm in solchen Umständen die Freyheit gönnen, das vornehmste und nöthigste wegzulassen.

Wiewohl, der Hr. M. erinnert endlich p. 68. daß unter dem Stillehalten mit Übergabe in den Zug Gottes, eben das Annehmen der Gnade und des Verdienstes Jesu, verstanden werde. Wenn dem so ist, so läuft es mit den Worten des Autoris da hinaus, daß sie von andern müssen besser ausgeleget werden, als er sie ihnen vorgeleget hat.

Zum sechsten erkläret der Hr. M. das No. 89. v. 5. gerühmte Verzagen also, als wenn es den Verstand hätte: Ein Sünder muß an sich selbst, und an seinen eignen Kräften verzagen.

Er mag mir aber wohl glauben, daß ich diese Auslegung zuvor gesehen habe, und daß ich mir sie selbst gemacht haben würde, wenn ich nicht wüßte, was bisher vom Busskampfe, vom höchsten Grade der Traurigkeit, und von der Verzweiflung selbst, ist da und dort gelehret worden; ja wenn nicht gleich in den folgenden Zeilen, eben so ein gefährlicher Irrthum, von einer verdienstlichen Reue, mit eingeflossen wäre, den der Hr. M. vielleicht erkannt, und also lieber übergangen hat. Warum muß es denn nun eben das Wort Verzagen seyn; nachdem es gleichwohl, durch falsche Lehre, verdächtig worden ist, wenn es ohne gnugsame Erklärung gebraucht wird? In der Heil. Schrift wird die Erkenntniß unsers Unermögens niemahls ein Verzagen genennt; und das Wort selbst wird, so viel ich weiß, von den heiligen Schreibern, niemahls in guten Verstande genommen. Also wäre es billiger, wenn man die Zweydeutigkeit zu vermeiden suchte, daß sich die Einfältigen nicht dran stoßen könnten.

Zum siebenden habe ich bemercket, daß No. 602. v. 8. No. 439. v. 4. No. 746. v. 1. No. 1195. v. 3. und No. 1113. der Liebe zugeschrieben werde, was doch die *H. Schrift* dem Glauben zuschreibet; nemlich, daß sie des Satans Macht zertreten, alles todte Werk ausschaffen, die feurigen Pfeile des Bösewichtes löschen, und das ewige Leben schencken soll. Zu zeigen, daß solches alles nicht der Liebe, sondern dem Glauben zukömmt, habe ich mich auf die deutlichsten Sprüche der Apostel, Petri, Pauli, und Johannis beruffen. Der Hr. M. aber schreibet hierwieder p. 70. Ich setze zur Vertheidigung eine Stelle aus *IGNATIUS Briefe* 2c.

Wie muß ihm doch da zu Muthe gewesen seyn? Kan man denn Ignatium denen von dem *H. Geiste* getriebnen Männern, Petro, Paulo und Johanni, entgegen setzen? Und wenn nun Ignatius das Blut Jesu Christi per metonymiam die Liebe nennet, hat er ihr denn deswegen das zugeschrieben, was die Bibel nur vom Glauben saget? Zu geschweigen, daß Ignatii Brief an die zu Tralles einer von den verfälschten ist, wie man beyrn Jtrig liest, *in Hist. Eccles. Sec. II.* ja daß ich die angeführte Stelle vergeblich darinne gesucht habe.

Er schreibet weiter: Was ist denn gegen dieses zu sagen? Johannes setz in seiner Epistel 2c. eben so richtig: Wer Liebe hat, der ist aus *GOTT* gebohren, als wenn er setz: Wer glaubt, der ist aus *GOTT* gebohren. Gut! Ich begehre nichts dagegen zu sagen. Ein Wiedergebohrner hat beydes, Glauben und Liebe. Denn die Wiedergeburch ist eine Schenkung des Glaubens; und der Glaube ist durch die Liebe thätig. Aber wie kan das zur Vertheidigung solcher Gesänge dienen, welche die Liebe mit dem Glauben vermengen? das hat Johannes nicht gethan.

Zuletzt soll diese Vermengung darum nicht unrecht heißen, weil doch die Liebe nichts anders sey, als ein geschäftiger und in der Ausübung stehender Glaube. Aber das ist ganz falsch. Ein Kunst-Stück ist wohl die Arbeit des Künstlers: Es ist aber nicht der arbeitende Künstler. Ein Apfel ist wohl die Frucht des Baumes; Er ist aber nicht der fruchtbringende Baum. Ein Sohn
ist

ist wohl die Frucht oder die Geburt (foetus) seiner Mutter: er ist aber nicht die gebährende Mutter. Also ist auch die Liebe wohl eine Beschäftigung des Glaubens: sie ist aber nicht der geschäftige Glaube. So wenig man nun, zum Exempel, das alles vom Apfel sagen kan, was vom Baume gesagt wird: Er blühet, Er hält den Wind auf &c. So wenig kan man auch das alles von der Liebe sagen, was vom Glauben gesagt wird, nemlich: Sie zutritt des Satans Macht, Sie giebt das ewige Leben, und so weiter.

Was hierauf in der weitläuftigen, und vor Einfältige ziemlich dunkel gerathenen, Beschreibung des Glaubens, der Liebe, und der Hoffnung, vorkömmt; das lasse ich mir, ob gleich einige expressionen sehr bedenklich sind, mit einer guten Auslegung, alles gefallen. Es dienet aber in so weit nicht zum Zwecke; weil es weder mit den streitigen Liedern übereinkömmt, noch die Verwechslung des Glaubens mit der Liebe, gnugsam rechtfertiget.

Zum achten antwortet der Hr. M. was die Redens-Art anlanget, daß **GOTT** die Mariam der Gottheit würdig gefunden habe, nur so viel: Es sey nicht ungereimt so zu sagen, wegen ihrer Niedrigkeit und Einfalt. Niedrigkeit wird ihm vermuthlich hier so viel heißen sollen, als Demuth. Daß nun Demuth und wahre kindliche Einfalt der Gottheit (passive) fähig sey, das werde ich nicht läugnen. Aber würdig, das ist zu viel. Zumahl, wenn man spricht: **GOTT** habe sie würdig gefunden. Die Einwendung des Hr. M. p. 77. 78. Es heißt nicht, sie sey würdig gewesen, ist eine sehr kahle Entschuldigung. Denn wen man würdig findet, der muß es doch schon gewesen seyn; Er könnte sonst nicht so gefunden werden. **GOTT** hat sie begnadiget, gebenedeyet, und allen Weibspersonen auf Erden vorgezogen. Also ist es richtiger, wenu man spricht: Werth geachtet, und gemacht, wie sie selber redet, *Luc. I, 48.* als wenn man spricht: Würdig gefunden. Denn ταπεινωσις bedeutet I. c. nicht die Demuth; sondern den niedrigen, heringen und unwerthen Zustand.

Zum neunten kömmt er auf die No. 793. v. 12. mit eingemischte Lehre vom Fege-Fener, und sehet da die Worte dergestalt auf Schrauben,

ben, daß ich nicht weiß, ob er ein Fege-Feuer glaubt oder nicht. So viel mercke ich wohl, daß er sich bemühet, unter dem Papistischen Fege-Feuer, und unter dem fanatischen Reinigungs-Feuer, einen Unterscheid zu machen, und also den Schein der Collusion zu vermeyden.

Er schreibt: Dis Lied hat niemand von Herrnhuth gemacht. Ich gebe zur Antwort: Indessen stehts im Herrnhuthischen Gesang-Buche.

Er schreibt: Es hat einen Geschmack von dem Catholischen Reinigungs-Feuer. Ich gebe zur Antwort: Wissen sie das, und glauben doch kein Fege-Feuer; So sollten sie es nicht in ihrem Gesang-Buche leiden, oder singen.

Er schreibt: Kein Reinigungs-Feuer der Papisten glaubt man allda nicht. Ich gebe darauf zur Antwort: Warum berufft er sich denn eben auf die Sprüche, welche von den Papisten, nahmentlich von Bellarmino, Eccio, und andern, zum Beweiß ihres Fege-Feuers, fälschlich angeführt werden. Da doch beyde von diesem Leben handeln. Jener *Marc. IX, 49. 50.* von dem Feuer-Salze des Göttlichen Wortes, der Buße, und des Creuzes; Dieser aber *1. Cor. III, 13. 14.* von der Göttlichen Prüfung der Materien, die zum Bau des Reiches Gottes nicht dienlich sind. v. WOLFFIUS in *Curis in h. l.* Und warum will er denn lieber bey den Vergehungen der Patrum bleiben, und nicht erkennen, daß sich Irtigius nicht mit einer gemeinen Ausflucht beholffen, sondern vielmehr *f. 14. 599.* herrlich bewiesen hat, daß die meisten und verständigsten Patres ganz anders gelehrt; in den folgenden aber, daß sie es entweder viel anders, als man ihnen zuschreibet, gemeint, oder sich doch lange nicht so weit, als die heutigen fanatici, vergangen haben. Ich wütsche dem Hrn. M. um dessen Befehrung ich Ursache habe zu beten, von Herzen, daß er an sich selber nicht erfahren dürffe, daß nach diesem Leben kein anders, als ewiges Straff-Feuer sey. Und warne alle Evangelische Christen vor einer solchen Lehre, welche viel tausend Sterbende in der Römisch-Catholischen Kirche Trost-los machet, wie es die Erfahrung bezeugen kan.

Endlich und zum zehnten habe ich, wie der Hr. M. p. 80. meldet, die Lehre vom 1000. jährigen Reiche ganz ohne Scheu einen Irrthum genennet.

Weil

Weil er nun nichts dagegen geantwortet hat, als daß ganze Biblische Capitul in dieser Controvers von uns verdrehet würden; daß noch nichts davon nach dem Buchstaben erfüllet sey; und daß er Zeugnisse aus den patribus anführen könnte; So bin ich meiner Worte nochmahls geständig, und nenne den chiliasmum nochmahls ganz ohne Scheu, ja mit großer Freudigkeit meines Gewissens einen Irrthum. Denn ich habe auf die Augsp. Confess. geschworen, und bin von der Unrichtigkeit des im XVII. art. nach Gottes klaren Worte verworffnen chiliasmi, Gott Lob! vollkommen überzugenet. Wer ohne præjudicia nachlesen will, was D. PFEIFFER, das Minist. Tripolitanum, D. NEVMANN, D. GEBH. TH. MEYER, und andre dawider geschrieben haben, der wird GOTT müssen die Ehre geben, und der Wahrheit nicht länger widersprechen können.

C A P. III.

Also komme ich zu dem dritten Capitul, in welchem der Hr. M. das Gesang-Buch ferner, gegen meine Spott-Reden, höh- nisches Durchziehen und Lasterungen, wie ihm zu schreiben be- liebet, in seinen Schus genommen hat.

Er nennt das eine Spott-Rede, daß ich in den Anmerkungen p. 44. das No. 154. v. i. gebrauchte Gleichniß verworffen habe, weil es die Fabel von den Liebes-Pfeilen des Cupido zum Grunde hat. Und will es so rechtfertigen, als wenn es eine Biblische Redens-Art wäre; sonderlich aus dem 45. Psalm. v. 4. 6. genommen. (Denn in dem Hohen Liede, und in den Stellen des Propheten *Esaiæ Cap. LXIII, 7.* und *Cap. LXIV, 2.* darauf er mich auch gewiesen hat, ist gar nichts von Pfeilen zu finden.)

Antwort. Die Pfeile, die im 45. Psalm dem Mesia zugeschrie- ben werden, sind Zorn- und Straff-Pfeile, dergleichen auch *Deut. XXXII. Hiob. XI. Ps. VII, 38. &c.* vorkommen. Von Liebes- Pfeilen aber weiß die Schrifft nichts. Will man also, ausser ders- selben, gewissen geheimen Empfindungen eigne Mahnen ge- ben, und ungewohnte Worte brauchen; So muß man ja auch
dahin

dahin sehen, daß sie nicht ärgerlich werden. Kommen in dem Worte Gottes viel physica vor, die zum Vortrag, und sonderlich zur Erläuterung der Sitten-Lehre, (ja auch der Glaubens-Lehre) gebraucht werden; So kan man doch nicht sagen, daß GOTT darinne mit einem Gößen, und seine Wercke mit den Fabeln von den Gößen, verglichen würden, comparatione positiva. Obgleich der Name Baal an sich nichts böses war, und GOTT auch hätte können gegeben werden, nach *Esa. LIV, 5.* So wolte doch der HERR nicht Baal heißen, weil es damahls ein sehr gemeiner Gößen-Nahme war. *Hof. II. 16. 17.* Dieses kan der Hr. M. auf das Gleichniß von den Liebes-Pfeilen appliciren. v. TARNOVIVS in *Prop. min.*

Er nennt das eine Spott-Rede, daß ich pag. 45. bey dem Liede No. 162. geschrieben habe; Man möchte freylich bey diesen 2. Versen fragen: Wo ist der Menschliche Verstand?

Antwort. Es ist darum geschehen, weil sie so unverständlich sind, oder weil es ihnen an der Deutlichkeit fehlet, die darzu erfordert wird, wenn sie von Menschen, sonderlich aber von einfältigen Menschen, sollen verstanden werden. Daß indessen das Geheimniß der Menschwerdung über den Menschlichen Verstand sey, das habe ich damit ganz und gar nicht geläugnet.

Er nennt das eine Spott-Rede was ich pag. 45. von dem Liede No. 169. geurtheilet habe.

Antwort. Ich habe mich zuletzt bereits erklärt, und darzu gesetzt: Soll aber die Rede vom Streit des Geistes und des Fleisches, oder der Vernunft und der Begierden handeln, so hätte es mögen deutlicher gesagt werden. Also hätte der Hr. M. nicht nöthig gehabt, so viel Biblische Sprüche wider mich anzuführen, deren Lehren ich allen von Herzen beypflichte; ohne, wenn sie von ihm gemißbraucht werden, drey wesentliche Theile des Menschen, Leib, Seele und Geist zu beweisen. In welchem Falle sie von unsern gründlichsten Exegeten schon gnugsam sind erklärt und gerettet worden.

Er nennt das eine Spott-Rede was ich pag. 50. von dem Liede No. 733. geschrieben habe; und führet darauf eine Defension desselben, die drittehalb Bogen beträgt.

Ant:

Antwort. Daß der Hr. Graf von Zinzendorf des Liedes Autor sey, das habe ich anfänglich nicht gewußt. Ja, wenn ich nicht von ihm selber zweymahl dessen wäre versichert worden, so würde ich es noch nicht glauben. Nun will ich nicht in Abrede seyn, daß ich vielleicht die ganze Anmerkung weggelassen hätte, wenn mir solches wäre zuvor bekannt gewesen. Nicht aus Menschen-Furcht, sondern nur aus Respect vor seinen Stand, dessen Ehre ich bey einem solchen Liede, ohne Verlust der Wahrheit, und mit guten Gewissen, menagiren wollte, das ohndem, um seiner ungemeynen Dunkelheit willen, keinen Schaden thun könnte, wenn schon etwas irriges darinne stecken sollte. Nach der Auslegung, die ich mir selbst, so viel sich thun ließ, darüber gemacht habe, finde ich eben keinen Irrthum drinne. Dieses aber, und der hefftige Zorn des Hrn. Grafen, den seine mir schriftlich zugeschickte Schimpf- und Droh-Worte gar nachdrücklich verrathen, sind die Ursachen, warum ich mich, in eine specielle Verantwortung meines judicii, wider die weitläufige Erklärung, nicht einlasse; sondern nur, dem Hrn. M. Beringer, der doch der Autor heißen will, und andern, die etwan mein scriptum lesen, überhaupt vier Dinge zu Gemüthe führe.

Zum ersten, daß ich p. 92. sehr lieblos und fälschlich beschuldiget werde, als wenn ich die Wahrheit vom Durchbruche ganz verworfen hätte. Da doch in meinen Anmerkungen p. 27. die Worte so lauten: Die ganze Lehre vom Durchbruche ist ein Irrthum, sie müste denn NB. weit anders erkläret werden, als sonst von ihren Vertheidigern geschieht. Nemlich wenn der Durchbruch ein Durchbruch des erdichteten innerlichen Lichts bis zur höchsten Vollkommenheit, ja gar zur Vergötterung seyn soll: So ist allerdings die ganze Lehre davon ein fundamental-Irrthum. Bedeutet er aber die Überwindung der innerlichen und äußerlichen Hindernisse unsrer Bekehrung und Heiligung, als der Unwissenheit, der Vorurtheile, des Unglaubens, des Satans, der Welt, des Fleisches, der Trägheit, der Sicherheit, u. s. w. durch die vermittelst der Heiligen Schrift und der Sacramenten empfangnen geistlichen Gnaden-Kräfte: So ist es eine Lehre, die in der Evangelischen Kirche in 1000. Büchern

zu finden ist, und der Gemeine von allen Kanzeln eingepräget wird. Nur, daß sorgfältige Lehrer, allen Verdacht des fanaticismi zu vermeiden, das seltsame Wort Durchbruch nicht allemahl darzu gebrauchen wollen. Zu den übrigen Beschuldigungen, pag. 93. daß ich das wichtigste im Evangelio verkehret und verdrehet, ein ander Evangelium aufgebracht, die Gutgesinnten zu verwirren gesucht &c. sehe ich nichts mehr, als das, was jedermann greiffen kan, ich meyne, daß es lauter unerschämte und unerweisliche Lügen sind.

Zum andern, daß die Erklärung des Liedes noch viel unverständlicher gerathen ist, als das Lied selber, und in das neue Vocabularium Pseudo-Myticum fast ganz und gar möchte mit eingerücket werden.

Zum dritten sind in derselben unterschiedne theils zweydeutige, theils Grund-falsche Lehr-Sätze mit beygebracht worden. 3. Ex. Daß die Bekehrung eines Menschen jeho weit schwerer sey, als zu den Zeiten der ersten Christen, pag. 104. daß man die Wahrheit ohne Erfahrung nicht verstehen könne, p. 106. seq. daß die Schrift von Gesetz und Evangelio keinen genugsamen und gewissen Unterschied angegeben habe, als der auf die Erfahrung ankomme, p. 107. daß zu gewisser Zeit das Gebete zur Bekehrung nicht diene, sondern das Warten und stille Niedersinken, p. 109. Daß die Gerechtigkeit des Glaubens sey eine von dem Throne Jesu herabkommende Rechtschaffenheit und Nichtigkeit aller Kräfte der Seelen, p. 110. u. s. w.

Zum vierdten halte ich, wenn auch sonst alles seine Nichtigkeit hätte, mit Wahrheit dafür; Es wäre besser, wenn ein Lied, das einer Erklärung von drittehalb Bogen bedarff, gar ungemacht bliebe.

Er nennt das eine Spott-Rede, daß ich in den Anmerkungen p. 48. von dem Liede No. 663. v. 3. geschrieben habe: Hier wird dem lieben GOTT Vivat! geruffen.

Antwort. Weil der Hr. M. so gar unerschämt ist, und die Sache läugnet; indem er sie zu solchen Beschuldigungen rechnet, die durch blosses Erzählen widerleget werden: So will ich den Vers zu einer Beschämung hersetzen:

Freyllich,

Freylieh, es ist so! Jehova der lebe!
Nimmer vergessende Herzen uns gebe!

Lebe Jehova! Dir wollen wir singen,
Und Dir das Opfer der Herzen darbringen.

So lange nun das lateinische Vivat! im deutschen so viel heisset, als: Er lebe! So lange wird meine Anmerkung wohl müssen wahr bleiben. Daß man aber GOTT das Leben wünschet, wie einem Menschen, das hat, zum allerwenigsten, weder Befehl, noch Nutzen, noch Exempel.

Er nennt das eine auf Lasterung zielende Verdrehung, daß ich geschrieben habe: Es scheint, als wenn No. 824. v. 22. 23. 24. den frembden ein besondrer Trost gegeben würde, die nach Herrnhut wallfahrten; und spricht dagegen: Es sey von Jesu Nachfolge und zwar zu ihm hinaus ausser das Lager, zu verstehen, nach Ebr. XIII, 13.

Antwort. Es ist mir gar nicht unbekannt. Indessen weiß ich auch, daß manchmahl eines gesagt, und das andre gemeinet wird. Wenn ich nun den 23. Vers gegen den angeführten Bibl. Spruch halte, worinne Paulus vermahneth, dem Levitischen Gottesdienste, was seine Ceremonien und Vorbilder betrifft, den Abschied zu geben, welchen er, per metonymiam, einen Ausgang aus dem Lager Moses mit der Stiffts: Hütte nennet; Und bedencke dabey, daß jeho, meines Wissens, um deswillen kein Mensch vor kezerisch und schwärmerisch gehalten, oder von seiner Freundschaft verachtet und gemieden wird: So muß ich nothwendig auf die Gedanken gerathen, daß es ganz was anders zu bedeuten hat. Gesezt aber, ich hätte mich mit meiner Muthmaßung, in der special-application, geirret; So ist doch die Sache selber mehr als zu wahr; und man findet des Sonntags die, so ihre Versammlung verlassen, und auf Herrnhut wallfahrten, fast auf den meisten benachbarten Straßen.

Er nennt das eine Spott-Rede, was ich in den Anmerkungen p. 53. von dem Liede N. 1017. v. 6. 7. geurtheilet habe: Und schreibet das Obscene nicht dem Liede, sondern meinen bösen und unkeuschen Einfällen zu.

Antwort. Über meine Gedanken bey dieser Anmerkung ist niemand Richter, als GOTT. Meine Worte aber sind ohne Zweifel erbarer, als das ärgerliche Lied; dessen mühsame Vertheidigung ich schon schriftlich widerleget habe. Wie ich denn auch iezo nichts weiter davon gedенcke, weil ich gerne ferner Aergerniß nach Vermögen verhüten will.

Er rechnet das auch unter die Spott-Reden, was ich in den Anmerkungen p. 54. bey den Liedern No. 1060. und No. 1214. erinnert habe. Das Pronomen Sein, soll an dem ersten Orte, nicht den Christen, sondern Christum bedeuten; An dem andern Orte leget er die Redens-Art: Ich hochgebohrner Geist! also aus: Ich, O du Hochgebohrner Geist! Im übrigen aber hält er dafür, daß es, wegen des hohen Adels der durch Christi Blut erlöseten Seele, ohne Tadel stehen könne.

Antwort. Das letzte gehet nicht sowohl mich an, als diejenigen, deren Worte ich, aus der Warnung für dem Ebersdorffischen Bibel-Drucke nur wiederholer habe. Das andre will ich gelten lassen, ob es gleich sehr gezwungen ist. Das erste aber ist ganz falsch. Denn der Helden-Muth des Christen ist in dem ganzen Liede das Subjectum, sonderlich in dem ersten Verse, da des HERRN gar noch nicht gedacht wird. In dem 2. Verse wird er von dem Freunde, d. i. von Christo, deutlich unterschieden. Und in dem 3. Verse wird ihm erst Christi Muth zum Exempel, und Beystande, vorgestellt.

Endlich kömmt der Hr. M. in diesem Cap. auch darauf, daß ich in den Anmerk. p. 58. die Redens-Art des Liedes No. 1416. v. 7. in welcher Christo ein Liebes-Rasen zugeschrieben wird, bey nahe für lästerlich halte. Er entschuldigt sie aber theils mit Mosiss Exempel, theils mit dem Spruche, Zachar. IX, 15.

Antwort. Rasen heißt in eigentlichem Verstande nichts anders, als unsinnig seyn. Wird es aber etwas weitläufiger genommen, so heißt es doch in der größten Heftigkeit der Affecten, ohne Gebrauch der Vernunft, *Excesse* begehen. Rasete denn nun Moses, da er Exod. XXXII, 32 die Bitte vorbrachte: Vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast?

hast? Das sey ferne! Er that nichts anders, als daß er Gottes Ehre seinem Nutzen vorzog, und so es möglich wäre, lieber selbst verderben, als das Verderben des Volckes gewärtig seyn wollte, welches den Heyden Gelegenheit geben würde, den GOTT Israel zu schänden. Das war große Weisheit, das war recht ordentliche Liebe zu GOTT, bey dem frommen Mose. Wer wollte es Raserey nennen? Biewohl, wenn man auch von Mose sagen könnte, daß er vor Liebe geraset, ich meyne, daß er hier ohne Nachdenken einen Excess begangen hätte, welches doch der Hr. M. selbst nicht zugeben will; Wäre es denn deswegen erlaubt, von dem Allerweisesten und Allerheiligsten JESU auch so zu reden? Das Argument aus dem Propheten Zacharia ist nichts besser. Denn daß die Prediger des Evangelii, wegen der Fülle der geistlichen Gaben, und wegen ihres Eifers und unerschrockenen Muthes, mit Trunckenen verglichen werden, das ist ganz eine andre Sache, als wenn man Christo ein Liebes-Rasen bey messen will, und zwar nicht nur wie dorten, prædicatione impropria, sondern propria. Hat das keine Gefahr, wenn wir so von GOTT reden, daß wir mehr einen Abscheu, als eine Ehrerbietung damit verursachen? Und sollten wir die Größe der Liebe Christi nicht auf andre Art beschreiben können? Es sind uns ja von Christo selber, desgleichen von seinen Propheten und Aposteln, sonderlich von Johanne und Paulo, Redens-Arten genug dazu an die Hand gegeben worden. Wer diese nicht vor zulänglich ansehen, sondern immer höher fahren will, der giebt sich eine recht eitle Mühe.

CAP. IV.

In dem vierden Capitul will der Hr. M. einige gezwungene Redens-Arten entschuldigen, oder auch besser erklären, als sie sind von mir verstanden worden. Nun wollte ich mir das gerne gefallen lassen, wenn es, ohne Widerspruch der Wahrheit, und ohne falsche Beschuldigungen, geschehen wäre. Weil ich aber beydes darinne wahrnehme; So ist es nöthig, daß ich mich über beyden kurz und deutlich explicire.

Denn, daß in den Anm. p. 5. 6. die Redens: Art des Liedes No. 35. v. 3. von der wesentl. gegebenen Gerechtigkeit in Christo, ist als irrig verworffen worden, das hält der Hr. M. vor Unrecht, und zwar

1. Darum, weil die Kirche auch sonst, z. Ex. in den Worten eines bekantden Liedes: Geuß sehr tief in mein Herz hinein 2c. vom wesentlichen Eingießen wesentl. Dinge zu reden pflege. Allein er irrt sich sehr: Ins Herz eingießen, und wesentlich eingießen, das sind zwey sehr unterschiedne Dinge. **GOTT** geußt uns seinen Trost ins Herze; und deswegen wird doch weder sein Trost unser Wesen, noch unser Wesen sein Trost. Was wird nun der falsche Verstand, den der Hr. M. diesem Liede geben will, beweisen können?

2. Darum, weil auch die Schrift also zu reden pflege. Allein die angeführten Stellen beweisen gar nicht, was sie sollen. Ich gebe das von Herzen gerne zu, daß die thuschijah, (nicht *tuschiaeb*, wie der Hr. M. zu schreiben beliebt) die sich der Sohn **GOTTES** Proverb. VIII, 14. zuschreibet, eine wesentliche, ja eine wirkliche und thätige, Weisheit zu bedeuten habe. Aber was hilft denn das der Redens: Art: Die Gerechtigkeit wird uns in Christo wesentlich gegeben? Dort wird von der Weisheit geredt, und hier von der Gerechtigkeit: Dort von der Weisheit, wie sie in **GOTT** ist, und hier von der Gerechtigkeit, wie sie uns gegeben wird. Wie schickt sich denn das zusammen? Hernach will ich auch nicht in Abrede seyn, daß Prov. VIII, 21. wo das Wort *jesch* vorkömmt, die Erklärung Statt finden könne: Ich will denen, die mich lieben, was wesentliches zum Erbtheil geben. Allein, daraus folget noch nicht, daß es auf eine wesentliche Weise soll gegeben werden. Zumahl wenn wir bedencken, daß der Herr von dem Erbtheile des ewigen Lebens redet, welches wohl unser Eigenthum werden kan und soll, aber nicht unser Wesen. Die übrigen Sprüche, die der Hr. M. p. 131. anführet, sind nur etwan Erläuterungen seiner Meynung, die er sich, so bloß und ohne Räsel vorzulegen, gar kein Bedencken machen darff. Denn er hat sie, sonderlich durch die schwerfällige Übersetzung des Spruches aus dem Hiob; der aber an dem angeführten Orte nicht zu finden ist,

uns

uns unwürdigen Lesern so verdecket, daß wir ihn schwerlich ver-
rathen werden.

3. Darum, weil der Hr. M. mein Argument in den Anm. p.
6. nicht recht verstanden hat. Ich schlußte so: Wenn wir durch die
wesentliche Gerechtigkeit gerecht würden, die Christus schon von
Ewigkeit her gehabt hat, als eine Eigenschaft seiner Göttlichen Na-
tur; (welches eben Osianders Irrthum war;) So hätte uns Christus
nicht erst durch sein Thun und Leiden Gerechtigkeit erwerben dürfen.
Der Hr. M. aber vermenget hier mit der Gerechtigkeit des Glaubens
die Gerechtigkeit des Lebens, die der Heil. Geist in uns würcket in der
Erneuerung; Als wenn ich, unter der wesentlichen Gerechtigkeit, die
Gerechtigkeit des Lebens verstanden hätte, und also bey dieser die uns
erworbene Gerechtigkeit Christi vor überflüssig hielte. Also setzt es
meinen Schluß nicht nur mit andern Worten; sondern auch mit
einem ganz andern Verstande. Ich frage nicht: Was eine Zu-
rechnung der Gerechtigkeit nöthig sey, wenn sie uns doch muß we-
sentlich gegeben werden? Sondern, ich frage: was eine Erwerbung
der Gerechtigkeit nöthig sey, die uns soll zugerechnet werden, wenn
uns Christi wesentliche Gerechtigkeit gegeben würde, die er von Ewig-
keit her hat, und also nicht erst in der Zeit hätte erwerben dürfen?
Folglich hat mir der Hr. M. meine Worte, wo nicht mit Fleiß verkeh-
ret, doch aus Unbedachtsamkeit übel ausgelegt.

4. Weil von der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, mit aus-
gedruckten Worten, nichts in der Schrift stehen soll. Und da nimmt
mich Wunder, daß der Hr. M. das vierdte Capitel des Briefes an die
Römer vergessen hat, in welchem die Zurechnung des Glaubens zur
Gerechtigkeit v. 3. 4. 5. 9. 10. 11. 22. 23. 24. neunmahl mit ausgedruckten
Worten vorkömmt. Hält er aber ja davor, daß es eine andre Fra-
ge sey, ob uns der Glaube; eine andre, ob uns die Gerechtigkeit Chri-
sti zugerechnet werde: So kan ich ihm zeigen, daß auch das letzte mit
ausgedruckten Worten in der Schrift steht, nemlich Rom. IV, 6.
daß die Seeligkeit sey allein des Menschen, welchem **GOTT** zu-
rechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Werke; und denn Phil.
III, 9. da Paulus auch von der Gerechtigkeit Christi redet, die von
GOTT

GOTT dem Glauben zugerechnet wird. Andre hieher gehörige Sprüche, z. Ex. der Herr ist unsere Gerechtigkeit, wir werden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOTT gilt &c. sagen in der That nichts anders, als was eine Zurechnung zu bedeuten hat, die zu der Rechtfertigung schon genung ist.

5. Darum, weil man alsdenn zu besorgen habe, daß die Rechtfertigung möge gemißbraucht werden, und die Einwohnung des Heil. Geistes zurücke bleiben. Denn so verstehe ich die Worte p. 133. vom Frey-Briefe. Allein ich will ihm so viel sagen: Zu Verhütung eines Mißbrauchs der wahren Lehre darff man keine falsche Lehre vorbringen. In der Rechtfertigung wird uns die von Christo erworbene Gerechtigkeit zugerechnet. Und das ist nicht seine wesentliche Gerechtigkeit; sie wird uns auch nicht auf eine wesentliche Weise gegeben. Daß wir aber hernach Christum mit dem Vater und dem Heiligen Geiste sollen in uns wohnen und würcken lassen; das ist etwas anders. Es wird aber ja in unserer Kirche so wohl gelehret, als jenes. Widerstehen die Menschen, und trennen also beydes von einander, daß dieses nicht auf jenes folgen kan; So kan es der Lehre nicht beygemessen werden. Denn wenn man sie gleich eine wesentliche Eingießung der Gerechtigkeit lehren wollte; Sie würden es dessentwegen nichts besser machen, ja sie würden mit wiederhohltten Sünden-Fällen dieselbe Lehre der Falschheit handgreifflich übersühren. Der Hr. M. vermenget *unionem moralem* und *mysticam*, und bey dieser macht er inter *unionem substantiarum*, die wir Schrift-mäßig lehren, und inter *unionem substantialem*, die wir verwerffen, keinen gehörigen Unterscheid. Denn auch die *unio mystica* kan so wenig eine wesentliche Eingießung der Gerechtigkeit genennet werden, als die *unio moralis* oder *relativa* in der Rechtfertigung. Und also bin ich seiner Meynung, daß, in diesem Puncte, die Rede von der wesentlichen Gerechtigkeit, nach p. 132. eine verworrene Rede sey.

Die Anmerckung zu dem Liede No. 71. ist eigentlich nicht mein, sondern des angeführten Responsi, darinne die Redens-Art: So zieh mich denn hinein in deinen Willen &c. nicht nur dem Klange nach undeutsch, sondern in Ansehung des Inhalts verdächtig genennt wird. Der Beweis, warum, ist gleich dabey zu finden. Die

Die Anmerkung bey dem Liede No. 97. gründet sich darauf, daß der Gottheit Nwell niemand als der Vater seyn kan, der die erste Person ist. Wer nun die Worte des Liedes: Der Gottheit Nwell lebt nun in meinem Orden, auf den Sohn deuten will, der muß beweisen, daß der Sohn könne der Gottheit Nwell genennet werden. Mit dem Spruche Io. V, 26. läßt sich das nicht thun. Denn da redet Christus eben davon, daß nicht der Sohn dem Vater, sondern der Vater dem Sohne, gegeben habe, das Leben zu haben in ihm selber; und also nicht der Sohn, sondern der Vater der Nwell der Gottheit sey. Die Parenthesis, dazu der Hr. M. seine Zusucht nimmt, wird der Sache wenig helfen; Sie bleibet auch in parenthesi falsch. Rechnet er aber dieses Lied mit unter diejenigen, die von den seinigen nicht ganz approbirt werden; So sehe ich nicht, was ihn hindert, den Fehler zu gestehen, von dem der Autor vielleicht ist übereilet worden, zur Probe, daß er auch ein Mensch gewesen sey.

Was hierauf wegen No. 172. No. 183. No. 409. No. 79. und No. 818. erinnert wird, das lasse ich mir alles gefallen, woferne an dem andern Orte der Glaube im Herzen richtiger ist, als die Rede des Mundes. Und als ein Wunsck, ist das, was No. 1233. steht, auch wohl zu dulden; nicht aber als eine Lehre von dem, was in diesem Leben geschiehet, oder zu hoffen ist.

Die Anmerkung bey dem Liede No. 107. v. 2. hat den Hr. M. bewogen zu behaupten, daß die Ewigkeiten allerdings ein Geschöpfe wären, und zu dessen Behuff Ebr. I, 2. Eccles. III, 11. und Esa. XXVI, 4. anzuführen. Allein die letzte Stelle leget er ganz fälschlich also aus, als wenn ein Fels in Ewigkeit, oder ein ewiger Fels, wie Gott daselbst genennet wird, eben so viel wäre, als ein Formirer der Ewigkeiten. Und mit den übrigen hat es folgende Bewandniß. Wenn unter den Worten $\alpha\omega\omega$ und $\alpha\omega\omega$ die Welt verstanden wird, so wird es niemand läugnen, daß sie **GOTT** geschaffen habe. Wenn man aber sprechen will: **GOTT** schuff die Ewigkeit; so redet man zweydeutig und unverständlich. Denn das deutsche Wort Ewigkeit hat nicht die doppelte Bedeutung, die $\alpha\omega\omega$ und $\alpha\omega\omega$ haben. Es bedeutet nur

h

bis;

bisweilen longam durationem, und meistens aeternitatem. Sonderlich wenn es in singulari stehet. Daher denn auch Lutherus das Wort $\alpha\iota\omega\nu$ und $\alpha\iota\omega\nu$, wenn es keinesweges diesen Verstand haben kan, nicht Ewigkeit, sondern Welt gedeutet hat, 3. Ep. Pl. LXXIII, 12. 2. Tim. IV, 10. Ebr. I, 2. &c.

Die Anmerkung zu No. 150. v. 25. betrifft eigentlich die expression, mit dem Lieben anstreiffen, welche der Hr. M. selbst, in seiner Gegen-Erinnerung, nicht hat wiederholen wollen. Er erklärt es durch Anrühren. Weil aber dorten nicht steht: An das kan ich ic. sondern: Das kan ich nur ic. So mag es wohl nicht ein Anrühren, sondern ein Anziehen, da man sich etwas an- oder überstreift, bedeuten sollen. Und darinne finde ich zur Zeit noch mehr inconuenienz, als Realität.

Die Anmerkungen zu No. 152. und No. 224. sind mit ganz guter Auslegung beantwortet worden. Ob sich aber ein jedweder dergleichen vor sich selber machen kan, das ist eine andre Frage. Das Einfalts-Besen aber, und die Vernichtung der Vielheit, bleiben No. 304. v. 1. dennoch dunkle, ungewöhnliche und undeutsche Worte, wenn sie gleich noch richtiger können erkläret werden, als der Hr. M. selbst gethan hat. Und die Frage, ob das Griechische Wort $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$ im Deutschen durch Einfalts-Besen besser, als durch Wahrheit exprimiret werde, ist so leichte mit Nein abzuweisen, als der Kummer, ob $\mu\acute{\upsilon}\delta\omicron\iota$ besser durch Sinngedichte als durch Fabeln; ob $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$ besser der hauptsächlichste als der fürnehmste; ob $\tau\iota\mu\eta$ und $\delta\acute{\iota}\xi\alpha$ besser durch Ehrfurcht und Majestät, als durch Ehre und Preis; ob $\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\beta\epsilon\iota\alpha$ besser durch Beugung als durch Gottseligkeit; ob $\alpha\lambda\omicron\omicron\upsilon$ besser durch Körner austreten, als durch dreschen; ob $\pi\alpha\gamma\iota\varsigma$ besser durch Schlinge als durch Strick; ob $\theta\epsilon\omicron\varsigma$ besser durch Gottheit als durch GOTT; ob $\mu\acute{\omicron}\delta\iota\omicron\varsigma$ besser durch Gertrande-Maas als durch Scheffel, im deutschen übersehet werde, wie es denen Autoribus neuerer Versionen, in der freywilligen Nachlese, vor kurzen, eingefallen ist.

Das der H. Geist No. 322. v. 1. eine ewige Taube genennet wird, das entschuldiget Hr. M. Veringer auf eine sehr ärgerliche Weise.

Weise. Er schreibet: Der H. Geist ist die Quelle und das Original aller Geschöpfe. Das erste läßt sich noch hören; Aber deswegen kan man noch lange nicht sagen, daß er eine ewige Taube sey. Das andre aber ist gar sehr irrig. Sind denn alle Geschöpfe Copien des Heil. Geistes? Wo geräth er nur noch hin? Er schreibet ferner: GOTT enthält *eminenter* und *virtualiter* alles in sich, wenn man die Unvollkommenheiten hinweg thut. Ist er denn darum eine ewige Taube? Der Hr. M. mag wohl zusehen, daß er bey dieser hypothese nicht GOTT und die Natur mit einander vermenge. Endlich meint er, die Herrnhüter würden so nicht reden. Das ist gut. Drum hätten sie auch nicht sollen so singen.

Daß die Worte No. 359. v. 2. Jesus braucht zu seinen Streiten kleine Kraft, 12. Stunden Zeiten, sich sollen mit der Expression des bekandten Liedes: Wo soll ich fliehen hin &c. daß auch ein Tröpflein kleine die ganze Welt kan reine machen, entschuldigen lassen; das befrembdet mich sehr. Denn gesetzt nun, dieses wäre auch unrecht; würde denn jenes dadurch recht werden? Wiewohl, es hat mit diesem seine vollkommene Richtigkeit; so gar, daß auch die in dem Herrnhutischen Gesang-Buche vorgenommene Veränderung, nach welcher es heißen soll: Die Welt hätte können reine &c. nichts weniger sagt, als IOH. HERRMANN, bey dem es heißt: Die ganze Welt kan reine &c. Jenes aber weiß ich nicht zu rechtfertigen. Ich kan auch den Beweis oder die Erklärung des Hrn. M. nicht verstehen. Denn erstlich finde ich in meinen Anmerk. p. 46. nichts von einer Allegation, mit der ich Ihnen mit Gewalt hätte wollen einen Socianismus aufbürden. Ich weiß ja nicht einmahl, was ein Socianismus sey. Hernach kan ich aus den beyden Argumenten nicht klug werden, die der Hr. M. vorbringet:

a. Christus braucht zu seinem Streiten kleine Kraft.

Denn er läset Apoc. III, 8. dem Engel der Gemeine zu Philadelphia sagen: Du hast eine kleine Kraft.

b. Christus braucht zu seinem Streiten 12. Stunden,

Denn er spricht Ioh. XI, 9. Sind nicht des Tages 12. Stunden?

Endlich

Endlich läſſet auch die letzte Entſchuldigung, daß nemlich hier die Rede von dem Geſchäfte Gottes durch ſeine Kinder auf dieſer Welt ſey, den Leſer in eben ſolcher Ungewiſſheit, als die Sache ſelber, die der Hr. M. damit erklären will.

Die Anmerkung zu No. 366. v. 12. gegen welche der Hr. M. den Mutter-Nahmen des H. Geiſtes mit den Worten Gottes Eſa. XLVI, 3. rechtfertigen will, die ihr mir in der Mutter gelegen, wollte ich lieber fallen laſſen, wenn er ſich irgendſ auf einen andern Spruch, oder auf das Bibliſche Gleichniß von einer neuen Geburt überhaupt, bezogen hätte. Denn dieſer Spruch handelt nicht von der Widergeburt, ſondern von der Göttlichen Vorſorge vor Iſrael inſonderheit. Und in dem Grund-Texte ſpricht er eigentlich: Die ihr von Mutterleibe an von mir getragen werdet, wie ich oben ſchon erinnert habe. Dem zu Folge, vergleicht er ſich hier noch mit keiner Mutter. Wie aber das zugleich mit angeführte Geſetz, in welchem GOTT Deut. XXII, 7. beſiehet, aus einem gefundenen Vogel-Neſte nur die jungen zu nehmen, die Mutter aber fliegen zu laſſen, beweiſen ſoll, daß man den H. Geiſt eine Mutter nennen darf, das iſt gewißlich ſchwer zu errathen.

Bey No. 364. v. 3. leugnet der Hr. M. daß der Wunſch: O! möchte ich ewig nichts werden! im Geſang-Buche zu finden ſey. Ich beruffe mich dagegen auf alle Menſchen, die Augen haben, und leſen können.

Bey No. 492. v. II. erklärt er den Verſtand des Liedes: Ich aber habe in meiner Anmerkung darauf nicht geſehen; ſondern nur auf das ſeltſame Wort Marterthum.

Wenn der Seelen-Geiſt No. 520. v. 5. und No. 1002. v. 5. nichts anders iſt, als der Geiſt des Gemüthes, von dem die Heil. Schrift Eph. IV, 20. redet, d. i. der H. Geiſt, der unſerm Gemüthe von GOTT gegeben wird, uns zu erneuern, wie unter den Vätern Chryſoſtomus geurtheilet hat, *vid. HANNEKENII Explic. Epist. Pauli ad Eph. p. m. 62.* So laſſe ich die Redens-Art gerne gelten. Daß aber in dem Geſang-Buche der Seelen-Geiſt ganz was anders zu bedeuten hat, das erhellet daraus, weil in dem andern von obigen beyden Liedern vieler Seelen-Geiſter auf einmahl gedacht wird. Was

Was den Rest dieses Capitels betrifft, so lauffen die Einwendungen des Hrn. M. mehrentheils da hinaus, daß ich entweder die bemerckten Redens-Arten nicht recht verstanden habe, oder daß es alte Lieder sind, oder daß es noch schlimmere giebt, (wie denn nach p. 143. Caramuels Amabantitas der Eigenheit und Eingesencktheit soll zu statten kommen.) oder daß sie von guten und berühmten Autoribus herkommen, oder daß die Brüder zu Herrnhut nicht vor alle Lieder stehn wollen, und so weiter. Weil es aber nicht vonnöthen ist, daß ich die Zeit mit weitläufiger Widerlegung solcher Dinge vergebens zubringe, die eine schlimme Sache doch nicht gut machen können, wenn man sie gleich einräumet; So mag es genug seyn, wenn ich Ihm nur noch bey drey Puncten werde seine Blöße gezeigt haben.

Wenn No. 50. v. 5. von Lazari Erweckung gesungen wird: Wir haben zwar davon nichts mehr als Schrift, doch darum ist dis Wunder unverlohren; So setzt er dazu: Das heist, es sind iezo wenig lebendige Briefe mehr, wie 2. Cor. III. doch ist ein jeder Befehrter ein auferwecker Lazarus, und dis erweist, daß dis Wunder unverlohren sey. Hierinne steckt erstlich eine Contradiction. Denn wenn ein jeder Befehrter ein auferwecker Lazarus ist; So müssen sie zum wenigsten in Herrnhut, da die Befehrten ganz besonders gesamlet werden, viel solche lebendige Briefe, und also, besage des Liedes, viel mehr als Schrift, von diesem Wunder aufweisen können. Hernach braucht er ein Argument, damit sich in dieser Materie gar nichts beweisen läffet; nemlich die Auferweckung zum geistl. Leben. Denn aus der Auferweckung zum geistl. Leben läßt sich per consequentiam wohl das beweisen, daß insgemein einmahl eine Auferweckung zum ewigen Leben seyn werde; Aber daß Lazarus insonderheit schon vor viel hundert Jahren sey zum natürlichen Leben wieder auferwecket worden, das kan man aus der Auferweckung der Befehrten zum geistlichen Leben nicht schlüssen, und wenn ihrer gleich Hundert Tausend Millionen vorhanden wären. Endlich giebt er damit zu erkennen, daß er die Worte des streitigen Verses gar nicht recht eingesehen hat. Die ersten beyden Zeilen handeln von denen, die

befagtes Wunder mit Augen gesehen, und mit Ohren gehöret haben. Denen wird das bloße Schriftliche Zeugniß des Göttlichen Wortes entgegen gesetzt, das wir haben. Und also hat es die Meynung: Ob gleich wir, die wir iesu leben, Lazari Auferweckung nicht mit Augen gesehen, und mit Ohren gehöret haben, wie die umstehenden Juden, sondern nur auf das Zeugniß der Schrift unsern Glauben gründen müssen; So ist doch darum zc. Nun reime der Hr. M. seine Erklärung hiemit zusammen, und sehe, wie weit er neben den Fleck getroffen hat. Daß aber das Zeugniß der Schrift nicht müsse vor geringer gehalten werden, als das Zeugniß der Augen und Ohren, das habe ich von Petro, welcher 2. Petri 1. das Wort Gottes für einen festern Grund seines Glaubens hält, als sein eignes Gesichte und Gehöre bey Christi Erklärung; und von Johanne, der da spricht: So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer.

Wenn No. 973. v. 23. ein Apollo singen soll: Speye mir ins Angesicht, so hab ich Kinder-Recht gekriegt; Und ich ihm dagegen beweise, daß man durch Gottes Zorn, davon dieses ein Zeichen, ja eine Würckung ist, nicht kan zu seinem Kinde werden: So übergeht er die Haupt-Sache gar, und schreibt nur: Es wäre gut, wenn sich viel Prediger so erniedrigten. Nun können wir uns freylich vor GOTT niemahls genug erniedrigen: Aber das ist keine Erniedrigung, wenn wir um Gottes Zorn beten; sondern es ist, wonicht ein Wahnmis, doch eine Verzweiffelung. Und beydes ist GOTT zuwider. Die Heiligen beten anders: Straff mich nicht in deinem Zorne! Verstosse nicht im Zorne deinen Knecht! Verwirff mich nicht von deinem Angesichte! Wenn man nun vollends durch ein solches Mittel die Kindschafft erlangen will; So ist es zugleich ein Irrthum, der den Grund des Glaubens umweisset. Den folgenden Vers, in welchem die schreckliche Bitte noch mit härtern Worten fortgesetzt wird, hält der Hr. M. selber vor hart und nicht ganz Biblisch. Warum sucht er ihn denn gleichwohl mit Biblischen Sprüchen zu rechtfertigen? Das ist nicht fein. Ein jeglicher sey seiner Meynung gewiß! Rom. XIV.

Wenn

Wenn ich endlich bey No. 1138. v. 19. einer höhnischen Verdrehung beschuldiget werde, unter dem Vorwande, als wenn es hieße: der Wille der Vernunft sey ans Creuz angeschnüret; So widerspreche ich dieser Zunöthigung so lange, als ich sehe, daß vom Creuze die Rede nicht ist, sondern von dem Vaterlande; und so lange ich dafür halte, es sey eben so seltsam geredt: Den Willen ans Creuz anschnüren, als an die Vernunft.

C A P. V.

Das fünffte und letzte Capitul soll den vorgenommenen Veränderungen einiger Lieder zum Schutze dienen, und nach der Absicht des Hrn. M. nicht allein erweisen, daß sie erlaubt, sondern auch, daß sie Lobenswürdig seyn.

Eine einige Instantz soll fähig seyn, alles, was ich wider diese Veränderungen geschrieben habe, auf einmal umzustossen; nemlich die Veränderung der symbolorum, aus welcher der Hr. M. den Schluß machet, daß die Erfoderung der Umstände p. 148. noch immer ein Recht an die Hand geben kan, zu einem besondern Endzwecke p. 149. so, daß andern dadurch kein Eintrag geschieht, ead. p. etwas zu verbessern, p. 150.

Ich kan ihm aber leichte zeigen, daß er mit dieser Instantz kein Wort von meiner Anmerckung umgestossen hat. Er redet mehr in thesi; ich aber mehr in hypothesi, mit Absicht auf die Veränderungen, die in dem Herrnhutischen Gesang-Buche würcklich vorkommen. In thesi, wenn die Umstände eine Veränderung erfodern, wenn etwas irriges dadurch verbessert, oder etwas mangelhaftes suppliret wird; wenn es von der ganzen Kirche, oder doch mit ihrer Bewilligung geschieht; wenn kein Aergerniß damit gegeben, sondern vielmehr was gutes dadurch ausgerichtet und befördert wird; so bin ich der Veränderung nicht zuwider. Und daß dieses meine Meynung sey, das kan der Hr. M. leicht errathen, wenn er liest, daß ich bewährter Lieder, unnöthiger und privat-Veränderungen, und sündlicher Ursachen gedенke, ja gar mit einander schädlicher Absichten, Inach welchen nicht das Böse gebessert, sondern das Gute verschlimmert wird.

Was nun die Veränderung der symbolorum betrifft; so sind es erstl. nicht eigentl. Veränderungen, sondern nur Zusätze, welche durch
die

die Umstände damahls erfordert wurden; (wie das Wort *flioque* in dem *Symbolo Nicæno*) welche von einer großen Kirchen-Versammlung gemacht und eingeführet; und zur Erhaltung und Vertheidigung der Wahrheit von den Rechtgläubigen überall angenommen und gebraucht wurden. Hernach halte ich mit guten Grunde davor, die Vä-ter zu *Nicæa* haben eben deswegen ein besonders Glaubens-Bekänntniß verfertigt, weil sie, allen Anstoß der Einfältigen zu verhüten, das Apo- stolische nicht haben verändern wollen, oder weil es vielleicht schon da- mahls an einem Orte so, und an dem andern wieder anders gefunden ward. V. CARPZOV. in *Isagoge* p. 40. & PEARSONIVS in *Expl. Symb. Apost.* Was D. Luthern bewogen hat, in dem Liede vom Glauben sowohl als in andern Liedern, die er damahls schon vor sich hatte, eins und das andre zu ändern, das weiß Hr. M. Veringer allem Ansehen nach eben so gut als ich. Daher er denn nicht Ursache hat, die von Philip- po vorgenommene unnöthige und nachtheilige Veränderung der Aug- spurgischen Confession, mit dieser nöthigen Ausbesserung irriger und anstößiger Worte, in eine Classe zu setzen.

Ob aber die Veränderungen in dem Herrnhutischen Gesang- Buche so beschaffen sind, wie der Hr. M. eine erlaubte, nöthige und Lo- hens-würdige Veränderung in thesi beschrieben hat? Das ist eine an- dre Frage, und das wird, so leichte sichs auch der Hr. M. p. 147. zu thun getrauet, wohl müssen unerwiesen bleiben.

Hiermit schlüßet er seine Arbeit. Er hat sie, seinem Vorgeben nach, mehr aus Liebe, als aus Eysen, unternommen. O wie gut wäre es, wenn er sie nicht mehr mit Eysen, als mit Liebe, verrichtet hätte! Es bleibt ihm, wie er schreibet, gleichwohl eine impression des Widerwillens gegen dem fruchtlosen controvertiren zurücke. Ist es nun fruchtlos, warum hat er sich denn damit eingelassen? Ist es wider seinen Willen geschehen, wer hat ihn denn dazu genöthiget? Er will sein Buch mit Freuden sehn ins Feuer werffen, wenn ihm jemand mit Grun- de darthun kan, daß es gegen den Willen Gottes ist. Wohlan! ich hab- be solches bewiesen. Ich will es aber doch nicht ins Feuer werffen, son- dern aufheben, als ein Exempel zu dem Spruche: So jemand anders lehret, und bleibet nicht bey den heilsamen Worten x. i. Tim. VI. Sollte ich

ich aber wegen dieser Rettung meiner Schrift, und der Ehre meines Amts, entweder von Ihm, oder einem andern, weiter schriftlich angefochten werden: So darff sich niemand eine Antwort von mir versprechen. Denn eine gerechte Sache verantwortet sich selber; Und zu verstockten Gemüthern lehret mich die Schrift sprechen: Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Esa. 1. Ich verspreche dagegen, mit meinen Mit-Knechten, und allen rechtgläubigen und Gottsfürchtigen Christen, desto fleißiger zu beten: Wir armen Sünder bitten, du wollest uns erhören, lieber **HERRE GOTT!** allen Kotten und Aergernissen wehren, alle Irige und Verführte wiederbringen; Erhöre uns, lieber **HERRE GOTT!** Amen.

Anhang.

Aus der vorigen Edition sind in der neusten nachfolgende Lieder ganz und gar weggelassen worden. No. 11. 1137. 23. 61. 224. 172. 183. 290. 759. 762. 763. 949. 301. 869. 810. 302. 234. 308. 754. 757. 179. 260. 273. 937. 308. 1383. 360. 377. 717. 485. 734. 793. 756. 301. 1412. 304. 944. 791. 110. 117. 187. 188. 921. 107. 154. 760. 359. 364. 543. 716. 720. 732. 930. 973. 1039. 1213. 1304. 1309. &c. Es wäre denn, daß einige einen andern Anfang hätten. Wie ich da und dort wahrgenommen habe, daß etwan nur der erste Vers weggeblieben, oder ein Lied wohl gar in zwey Theile ist getheilet worden, und das letzte zuerst gesetzt, z. Ex. No. 331. und 332. No. 390. No. 712. No. 609. No. 297. No. 299. in der neuen Edition. In welcher auch noch außer denen in meinen Anmerkungen befindlichen Nummern viele von den ältesten, bewährtesten und bekanntesten Gesängen, die in der vorigen noch stunden, vergeblich gesucht werden. 3. Ex. Erhalt uns **HERRE** bey deinem Wort. Wo soll ich fliehen hin. Was mein **GOTT** will, das gescheh allzeit. Christum wir sollen loben schon. Mit Fried und Freud ich fahr dahin. Es woll uns **GOTT** genädig seyn, und andre mehr.

In nachfolgenden sind nur die anstößigen Verse weggeblieben, (wiewohl es auch unschuldige mit getroffen hat.) B. Ex. No. 97. v. 4. 6. 8. No. 134. v. 7. nebst II. andern Versen, No. 35. v. 4. No. 840. v. 3. nebst 7. andern Versen. No. 1229. v. 5. 6. No. 1125. v. 3. No. 1338. sind 12. Verse weg. No. 1377. v. 5. 6. 7. 11. 13. No. 1380. v. 7. 9. 14. 23. 30. 31. No. 1233. v. 2. 3. 6. No. 1113. v. 3. 4. 5. 6. 10. No. 756. v. 7. No. 1219. v. 4. 6. 7. 8. 9. 11. 12. No. 1412. v. 2. No. 1121. v. 2. 4. 9. 10. II. No. 67. v. 4. 7. No. 663. v. 3. No. 1076. v. 2. 5. 7. 8. 10.

Nachfolgende sind geändert worden. No. 97. v. 3. 5. No. 22. v. 3. No. 1336. v. 8. No. 35. v. 3. No. 366. v. 1. No. 737. v. 17. No. 1078. v. 1. No. 520. v. 9. No. 331. v. 2. No. 409. v. 3. No. 524. v. 13. 14. No. 537. v. 6. No. 602. v. 8. No. 712. v. 2. No. 948. v. 9. No. 1009. v. 32. No. 1331. v. 7. No. 1218. v. 2. 3. 4. No. 406. v. 11. No. 38. v. 1. No. 50. v. 5. No. 733. v. 1. 2. 3. No. 950. v. 13. 14. No. 1017. v. 6. 7. No. 1221. v. 7. No. 746. v. 1. No. 1214. v. 6. No. 1097. v. 1. No. 1178. No. 1312. No. 1416.

Endlich sind folgende in der neuen Edition unverändert blieben No. 1143. v. 2. No. 71. v. 12. No. 39. welches bis auf wenig Verse deutsch übersetzt ist, in der neuen Edition No. 71. No. 237. v. 1-4. No. 712. v. 3. No. 1209. v. 1. 4. 5. No. 1017. v. 5. No. 1038. No. 658. v. 7. No. 1336. v. 4. No. 1338. v. 16. No. 741. v. 5. No. 976. v. 7. No. 1042. v. 2. No. 1195. v. 3. No. 1281. v. 2. No. 731. v. 5. No. 819. v. 3. No. 943. v. 8. 9. No. 974. v. 7. 8. 9. Unter denen Aenderungen sind behalten worden: No. 9. v. 2. No. 67. v. 9. No. 174. v. 4. No. 184. v. 6. No. 182. v. 2. (da doch der Verstand der Worte: Verborgen im Brod so klein, in HOEFEN. *Hagoge p. 93.* in v. SCHMVGKS *Præf. ad Esaiam* in HVTTERI *Concord. Conc. Præf. d. 1. d. 2. &c.* deutlich gezeigt und gerettet ist.) No. 186. v. 3. No. 228. v. 3. 15. No. 255. v. 2. No. 352. v. 4. No. 478. v. 6. Was den seltsamen und dunkeln stylum betrifft, so sind nicht allein No. 526. No. 530. v. 28. No. 680. v. 2. 3. No. 878. v. 3. No. 950. v. 1. 5. 12. No. 1032. No. 1060. 1238. 1292. 1319. 1408. und viel andre mehr beybehalten worden, sondern auch noch

noch einige neue, die eben so seltsam und dunkel als jene, mit hinzu gekommen, z. Ey. in der neuen Edition No. 72. 353. 575. v. 22. 31. No. 786. 795. 706. 932. 944. 968. 977. &c. ja man findet da und dort Redens: Arten, die der Schrift und dem Glauben nicht gemäß sind, als, daß uns Christus im Heil. Abendmahle sein Wesen giebt, No. 958. v. 3. daß die Engel allgewaltige Herren genennet werden. No. 706. v. 3. &c. dazu noch dieses kömmt, daß unter denen, die man beybehalten hat, auch die Irrthümer von der völligen Ausrottung der Erb: Sünde No. 741. v. 5. von der verdienstlichen Reue No. 819. v. 3. von einem Mittler der Engel und Menschen, wenn sie schon nicht gefallen wären, No. 39. v. 29. alter Edition sind beybehalten worden, welches so sehr zu bewundern, als zu beklagen ist.







130084

X2450456

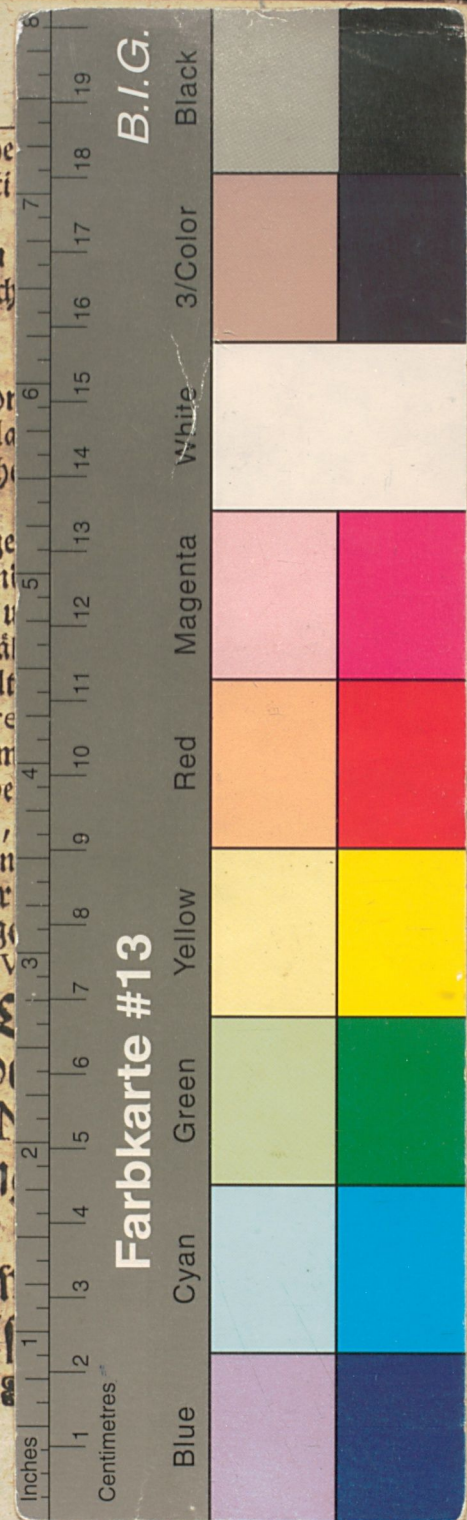




1300

№ 1





M. Johann Gottfried Hänkschels
Mittwochs = Predigers und Catechetæ in Zittau

Bescheidne
Sooth = Wehre

Oder
Vertheidigung
Seiner Anmerkungen

über das
Herrnhutische Gesang = Buch
gegen
M. Friederich Christoph Detingers, Tubing.
so genannten
Besten und Schrift = mäßigen Grund re.

Mit APPROBATION
Der Theologischen Facultät
zu Wittenberg.

WITTENBERG
Verlegt Carl Siegemund Henning. 1736.